

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 3. Jahrgang

Nr. 21

São Paulo, 25. Mai 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Nebras 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr: vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Glauben

Auch in diesen unseren Tagen, da die grosse Masse des Volkes mit zuversichtlichem Vertrauen den Marsch ins zweite Jahr der deutschen Erneuerung angetreten hat, gibt es hier und da noch Volksgenossen, die nicht zufrieden sind, die nur mit halbem Herzen und mit Hemmungen und Zweifeln beladen jenen Marsch mitmachen. Es handelt sich nicht um die erklärten Staatsfeinde, die langsam aussterben, auch nicht um beschränkte Nörgler und Kritiker, die nicht mitzählen, sondern um deutsche Menschen, die sich zwar zu Adolf Hitler bekennen, aber aus einem falsch verstandenen nationalen Verantwortungsgefühl oder aus anderen überpersönlichen Gründen vor einer letzten Hingabe, einer letzten rückhaltlos-freudigen Bejahung des Neuen Staates zurückschrecken. Mit ihnen sich zu beschäftigen lohnt sich; denn es sind zumeist Irrende, die noch auf den rechten Weg verwiesen, die dem neuen Staate noch ganz gewonnen werden können.

Die Unzufriedenheit dieser Volksgenossen, die mit niedrigem Missvergnügen nichts zu tun hat, äussert sich in verschiedener Weise, wie sie auch ihren Anlass aus verschiedenen Erscheinungen des neuen Werdens schöpft. Beispielsweise aus dem Tempo der Entwicklung, das dem einen zu rasch, dem anderen zu langsam dünkt. Das Motiv ist immer anständig, ist hier Sorge um ein Einschlafen des revolutionären Elans, dort die Befürchtung, dass ein allzu stürmisches Drängen um so empfindlichere Niederschläge zeitigen könnte. Auch voneinander abweichende Ansichten über die Zweckmässigkeit dieser oder jener Massnahme spielen oft eine grosse Rolle, obwohl doch gerade sachliche Meinungsverschiedenheiten auf eine fest fundierte, grundsätzliche Anschauung ohne jeden Einfluss bleiben sollten. Hinzu tritt schliesslich — und zwar in einem ganz besonderem Umfange — jene Unzufriedenheit, die sich von einer Ueberschätzung der Bedeutung des Einzelindividuums als ausführenden Organ einer grossen Idee herleitet; jener Mangel an seelischem Ausmass, der da wähnt, sich einem als gut erkannten Gedanken nicht rest- und vorbehaltlos weihen zu können, nur weil einem irgendein untergeordneter Vertreter dieses Gedankens nicht ganz zugänglich oder vorbildlich erscheint. Als ob der Wert oder die Heiligkeit einer erhabenen Idee von solchen Nebensächlichkeiten überhaupt berührt werden könnte!

So verschieden sich diese Unzufriedenheiten, von denen wir sprachen, auch äussern, so sind sie doch alle auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen: auf eine gewisse Hybris des Intellekts, die nicht unedel zu sein braucht, um dennoch nachhaltigster Bekämpfung wert zu erscheinen. Nicht etwa, dass dem Verstand Scheuklappen angelegt werden sollen! Wer ist nicht unter uns, der nicht glaubt, manches besser machen zu können als ein anderer, der gerade mit einer gewissen Aufgabe betraut ist? Darf das aber ein nur irgendwie triftiger Grund sein, am grossen Ganzen, an der Idee irre zu werden? Hat man die Möglichkeit, seine Ansicht, von deren Zweckmässigkeit man überzeugt ist, ohne Störung der zum Gediehen des grossen Ganzen notwendigen Rangordnung und Disziplin zur Geltung zu bringen, so tue man es. Hat man die Möglichkeit nicht, so bescheide man sich und beherzige die wiederholte Mahnung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels: „Es ist für das Fortschreiten der deutschen Wiedergeburt nicht so wichtig, ob da oder dort Fehler gemacht werden, die Hauptsache ist, dass immer und überall gehandelt wird.“

Und noch eins: Wenn ein Volk aus lauter Genies bestände, so wäre es kein lebensfähiger Organismus. Es würde des natürlichen Wertgefälles von höchster, mittlerer und unterer Führung entbehren und, da sich dann

H. H. v. Cossel

Ich war schon immer . . .

Ja, ja, ich weiss, lieber Zeitgenosse, Sie waren schon immer Nationalsozialist; wenn Sie genau nachrechnen, sind Sie es schon vor zwanzig Jahren gewesen oder vor dreissig; jedenfalls schon vor Hitler.

Sie haben es auch schon immer gesagt, dass Hitler der einzige wäre usw. Gewiss, Sie haben an uns manches auszusetzen, vor allem finden Sie es höchst nachlässig von uns, dass wir Sie nicht schon lange gebeten haben, die Partei mit Ihrer Mitgliedschaft zu beehren, auch hätten wir Sie eigentlich schon lange besonders darauf aufmerksam machen sollen, dass wir auf Ihre Mitgliedschaft warten. Denn Sie wussten ja garnicht, dass hier überhaupt eine Ortsgruppe der NSDAP bestand. Ja, unsere Aufklärungsarbeit hat, jedenfalls in Hinsicht auf Sie, eine geradezu unerhörte Nachlässigkeit begangen, ja sie hat eigentlich überhaupt keine Ahnung von ihren Aufgaben.

Sie müssen überhaupt sagen, Hitler ist sicher ganz tüchtig, aber er muss doch noch vieles anders machen. Es fehlt die Energie — Sie werfen sich dabei kraftgeschwollen in Ihre Heldenbrust — und überhaupt und so, es muss alles viel schneller gehen. Und hier, an Ort und Stelle, dieser etwas beschränkte Ortsgruppen- oder Stützpunktleiter, keine Ahnung hat der Mann überhaupt; es ist ganz unbegreiflich, wie dieser Mann nun gerade von der NSDAP als Beauftragter bestellt werden konnte. Wie kommt dieser unfähige und unerfahrene Mann überhaupt dazu, hier die Ortsgruppe zu leiten? Dieser Postenjäger! Mir alten, nationalsozialistisch denkenden erfahrenen Deutschen will dieser junge Mann etwas erzählen? Mein lieber Herr, ich sagte Ihnen schon, ich bin seit zwanzig oder dreissig Jahren schon Nationalsozialist, da weiss ich doch wirklich besser als so ein kleiner und bescheidener Ortsgruppenleiter, was die Nationalsozialisten eigentlich wollen. Der kann mir doch nichts erzählen! Hatte man nur mich betraut mit dieser Arbeit, dann hätten Sie mal sehen sollen, wie anders ich den Laden geschmissen hätte. Ja, das hat die NSDAP nun davon, wenn sie nicht auf die richtigen Leute zurückgreift. Sie werden schon sehen, wo hinaus sie kommen, wenn sie mich nicht fragen. Es wird noch ein schlimmes Ende mit ihnen nehmen . . .

Übrigens, was ich sagen wollte, falls ich mich doch noch entschliessen sollte, bei Ihnen mitzumachen, was kostet eigentlich der Spass und was bietet einem Ihr Verein für Vorteile? Ich werde es mir nochmals überlegen . . .

Lieber Zeitgenosse, vor allem eins: Unser „Verein“ bietet einen grossen Vorteil, nämlich den, dass solche Leute wie Sie nicht nur nicht hineingehören, sondern

Gottsdank auch gar nicht erst aufgenommen werden. Im übrigen, wenn Sie immer schon Nationalsozialist gewesen sind, so begreife ich nicht, warum Sie Ihren süssigen Mund nicht damals aufgemacht haben, als die wenigen Vorkämpfer der Bewegung verlacht und von allen Seiten befeindet wurden, als sie Brot und Stellung, Gesundheit und womöglich das Leben auf Spiel setzten, damit die Bewegung für Deutschland, also auch für Sie siegen sollte.

Sie haben natürlich nichts von einer Ortsgruppe gewusst, denn Sie lasen in der Zeitung grundsätzlich nur den Roman, auch haben Sie zufällig immer nicht dabei gestanden, wenn hier die „Nazis“ durch den Kakao geholt wurden. Auch im letzten Jahre, als selbst beim besten Willen auch hier die NSDAP nicht mehr zu übersehen war, da hatten Sie zu viel zu tun, kümmern konnten Sie sich doch nicht um die schwere Aufbauarbeit. Und schliesslich, Sie haben es damals noch nicht so richtig übersehen, vielleicht hatten doch Ihre Freunde recht, die vor zwölf Monaten siegessicher behaupteten, dieser „Spuk“ würde doch nur sechs Wochen dauern. Und nun haben Sie es begriffen, was Ihrer raschen Auffassungsgabe alle Ehre macht, dass diese Bewegung unabänderlich ist.

Sie kommen aber immer noch nicht als einfacher deutscher Volksgenosse zu uns, der ehrlich sagt, ich habe mich geirrt, ich will nicht mehr abseits stehen, ich will mein Teilchen mithelfen an dem grossen Werk des Führers; nein, Sie machen sich gleich mächtig mausig. Sie geben an, wie ein Sack voll Mücken und denken, die ganze NSDAP hätte gerade auf Sie, ausgerechnet, gewartet. Sie sind zwar schon dreissig Jahre Nationalsozialist, aber Sie haben es leider trotzdem nicht begriffen, dass es hei uns nicht um persönliche Vorteile, um die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes geht, sondern dass es nur eins gibt, für Deutschland und unser Volk zu arbeiten.

Deswegen, verehrter Zeitgenosse, sind Sie vorläufig noch eine recht unerwünschte Erscheinung und Sie tun uns allen, wie gesagt, einen grossen Gefallen, wenn Sie Ihre Vorteile bei einem andern „Verein“ suchen.

Ja, wirklich, auch dann, wenn Sie, wie Sie so freimütig und selbstbewusst verkünden, sich direkt bei Hitler beschweren werden, zu dem Sie durch Ihren grossen Bruder engste Beziehungen unterhalten. Tun Sie das ruhig. Seien Sie überzeugt, der Führer hat nichts Eiligeres und Wichtigeres zu tun, als Ihnen einen Orden für Ihre ungeleisteten Verdienste zu verleihen.

Inzwischen werden wir uns über Ihr grollendes Fehlen zu trösten bemühen.

auch die Masse des Volkes zur Führung berufen würden würde, schliesslich in allgemeiner Anarchie enden. Preisen wir Gott, dass wir ein Volk von blutvollem Leben und mit einer natürlichen Führergliederung sind. Wenn uns in diesem Organismus da oder dort ein Rädchen nicht ganz richtig zu funktionieren scheint, so darf uns das noch lange kein Anlass sein, an der Zukunft Deutschlands zu zweifeln oder uns in einen Schmolllwinkel zurückzuziehen!

Es ist der Hochmut des Intellekts, der solche Unzufriedenheit zeugt. Wäre sie rein ichbezogen, im platt materialistisch-liberalen Sinne, so wäre den davon Befallenen nicht zu helfen. Da sie aber trotz aller Irrung

rer ist. Richtet euch auf, ihr aus edler Sorge Zweifelnden und dennoch Kleingläubigen, an der Erscheinung dieses Mannes; seht, was er getan, und glaubt an ihn! Ihr braucht nicht blind zu sein gegenüber dem, was euch an der Idee des neuen Werdens nicht gefällt. Doch ihr dürft nicht an der Oberfläche haften mit den letzten Endes doch so unzulänglichen Tastarmen eures Intellekts! Folgt dem Ruf eures Herzens, dringt mit der Kraft des Glaubens in die Tiefe, wo das Schicksal geheimnisvoll am ewigen Bestand des Reiches webt! Dann wird euch einer Sorgen und Zweifeln unbedeutend und leicht erscheinen wie Spreu, die der Wind verweht. Und schattenhaft unwichtig das Tun kleiner Menschen vor dem Glanze des Grals, den ein Grosse hütet. Wer an Adolf Hitler und seine Sendung wahrhaft glaubt, den wird mit ihm den Weg des neuen Deutschland offenen Auges und unverzagten Herzens gehen. Und nichts wird seine Zuversicht erschüttern.

L. Sertorius.

May Jungnickel

Hallo, ihr politischen Hürdenspringer!

Figuren des Einerseits-Andererseits

Als die Griechen das Parthenon bauten, bestimmte Perikles, dass keine Sklaven beim Bau Hand anlegen durften. Nur die freien Männer bauten das Parthenon. Eine grosse, aufrechte Haltung, an die gerade in dieser Zeit erinnert werden muss: wo das Dritte Reich gebaut wird. Neben den Bauplänen stehen nämlich flinke, konjunkturheflissene Naturen, die Perikles entschieden als Sklaven angesprochen hätte.

Jene Sklaven des Systems, jene politischen Hürdenspringer, die am lautesten dort sind, wo geerntet wird, wo es um Posten geht.

Einen Posten besitzen ist nicht wichtig. Auf dem Posten sein, ist wichtiger, aber das verstehen sie nicht. Sie machen nie etwas ohne Zweck. Vorgestern noch führen sie intim und froh mit den Juden zum Markte, presien in allen Tonarten den Remarque mit seinem „Im Westen nichts Neues“, verlangten kühn und nachhaltig, dass dieser Schmöcker in die Schulbüchereien eingeführt würde. Und heute? Da, sie sind alle wieder da, haben noch die geistigen Scherben und Splitter der Demokratie in der Hand und wollen sie nun ins Dritte Reich einbauen. Ohne Scham und Stolz stehen sie da, immer auf die Wichtigkeit ihrer Person bedacht. Sie schmeissen sich in die Pose alter Kämpfer, haben ihre Baubuden mit einem riesengrossen Hakenkreuz bemalt und sind immer bemüht, für ihre „Prominenz“ ein Feuerwerk abzubrennen.

Wenn das so weitergeht, werden sie eines Tages die nationalsozialistische Revolution in eine Kirmes umgefälscht haben.

Wer gestern noch den Remarque in alle journalistischen Himmel hob, wie kann der sich heute am Bau des Dritten Reiches heftigen? — Soldaten, aus den Gräben des grossen Krieges gestiegen, mit dem Bild eines neuen Deutschland im Herzen, sind der Grundstein des Dritten Reiches. Remarque sagt das Gegenteil. Wie wird er sich wundern, dass seine Bewunderer von gestern plötzlich dort auftauchen, wo eine Nation durch Volk und Heroen entsteht. Er war doch der Meinung, dass nur eine Nation mit satten und wartsitzenden Bürgern zu gründen sei. Es mag möglich sein: von heute auf morgen umzudenken. Unmöglich aber ist es, dass sich ein Umlerner mit Windhundgeschwindigkeit und Fuchsschläure dort geschäftig macht, wo er gestern erst

und Verwirrung unpersönlich auf die Nation, auf die Volksgemeinschaft bezogen ist, so gibt es auch für diese Volksgenossen eine Heilung. Es gilt nur — und hier kommen wir zum Kern des Problems — in ihren Herzen, die der Nation und damit auch, bewusst oder unbewusst, dem totalen nationalsozialistischen Staate zugewandt sind, ein dort bereits wohnendes, aber nicht zu vollster Entfaltung ausgereiftes Gefühl zu stärken, ein Gefühl, das mächtiger ist als alle Hybris klügelnder ratio: den Glauben. Den Glauben an die Heiligkeit der Idee und an die überragende Erscheinung des einen Mannes, der dieser Idee Fackelträger und des deutschen Volkes gottgewollter Füh-

wütend seine demokratischen Tinten ausgoss. Dazu gehört schon Bestechlichkeit, Würdelosigkeit und Charakterlosigkeit. Von Stolz ist keine Spur mehr da. Das sind keine „Entweder-Oder“-Naturen, das sind, trotz allem, immer noch „Einerseits-Andererseits“-Figuren. Gestern war noch Stresemann ein „Staatsmann von europäischem Format“, heute ist es eben Hitler...

Der Unterschied zwischen Händlertum und Soldatentum ist ihnen noch nicht aufgegangen, trotzdem sie mit dem Hakenkreuz grosse Sprünge machen. Einer von ihnen hat ja Heinrich v. Kleist zum Mitglied der demokratischen Partei ernannt. Ein anderer hat Friedrich den Grossen, nachdem er ihn gehörig mit patriotischem Ruhmfusel begossen hat, einfach den Vorsitz der Staatspartei angeboten. Das sind so Sachen, die jedem ernst und aufrechten Handlanger am Bau des Dritten Reiches zu denken geben müssen.

Leute dieses Konjunkturschlages werden immer alle rebellischen Gedanken entgiften, indem sie sich mit ihnen identifizieren.

Wer erinnert sich noch jener Tage, als der Kampf gegen Young in Deutschland entbrannte! Tage, wo die Fackel des Nationalsozialismus mit hinreissender Wut aufblühte, eine Zeit, die jeden Deutschen überdeutlich auf die Ziele Hitlers hinwies. Von berufener nationalsozialistischer Seite wurde erklärt: Wenn wir das Dritte Reich bauen, so haben wir die Listen des Volksbegehrens, Ehrenlisten des deutschen Volkes. Wer zu uns kommt, wenn wir die Macht haben, der muss in diesen Listen stehen. Wer nicht einmal den Mut hatte, Deutschland in der schwersten Stunde mit seinem Namen zu helfen, der ist nicht von unserm Geist. Und heute? Die Listen sind doch noch vorhanden. Bei der angekündigten Reinigung müssen sie hervorgeholt werden. Sie sind nicht nur ein Wertmesser, sie sind vor allem ein Charakterbild. Auf den Charakter kommt es doch an. Am Bau des Dritten Reiches kann nur der helfen, dessen Schicksal der Gedanke ist. Und der Gedanke war immer nur Deutschland.

Hans Graf Reischbach Nationalsozialismus ist Adel!

Es ist verständlich, dass die Exponenten jener Kreise, denen die nationalsozialistische Revolution das Recht aberkennt, sich in Zirkeln zu organisieren, die fast hermetisch von den übrigen Volksgenossen abgeschlossen sind, einen verzweifelten Kampf um die Weiterexistenz ihrer Privatorganisationen führen.

Jene Kreise haben noch nicht begriffen, dass der Nationalsozialismus nur eine organische Schichtung des Volkes nach Berufsständen kennt, aber keine Abspaltungen, die auf Besitz oder Geburt oder Erziehung gegründet sind.

Die Versuche der Deutschen Adelsgenossenschaft, den Namensadel als Stand zu organisieren, sind in letzter Zeit mehrfach in der Öffentlichkeit erörtert worden. So hat u. a. Gauleiter Kube zwingend und klar nachgewiesen, dass Nationalsozialismus Adel ist und der Namensadel, wie er bestand und wie er von der Adelsgenossenschaft künstlich erhalten werden soll, im nationalsozialistischen Deutschland keine Lebensberechtigung mehr hat.

Die frischen und offenen Worte unseres alten nationalsozialistischen Mitkämpfers Wilhelm Kube haben nun den Adelsmarschall, den Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg, auf den Plan gerufen, der seine Deutsche Adelsgenossenschaft gegen Pg. Wilhelm Kube zu verteidigen sucht.

Wir halten allein die Tatsache, dass der Fürst zu Bentheim-Tecklenburg, der in der Zeit des Kampfes um die Macht ebenso wenig in unseren Reihen stand, wie der grösste Teil der Männer, die das Rückgrat der Deutschen Adelsgenossenschaft bilden, einen so alten nationalsozialistischen Kämpfer wie Pg. Wilhelm Kube über das, was Nationalsozialismus ist, zu belehren versucht, für geeignet zu beweisen, dass die von der Deutschen Adelsgenossenschaft immer wieder laut und kräftig betonte Bereitschaft, sich von nationalsozialistischem Geist erfüllen zu lassen, mit der Wirklichkeit in kein rechtes Verhältnis zu bringen ist.

Der schulmeisterliche Ton, mit dem der Adelsmarschall gegen Pg. Kube polemisiert, ist geradezu erstaunlich, und wir Nationalsozialisten müssen schon erklären, dass eine derartige Anmassung unsere Langmut auf eine harte Probe stellt.

Wenn der Adelsmarschall schreibt: „Von

der Arbeit der Adelsgenossenschaft, von ihrem neuen Kurs und ihren Zielen, hat Staatsrat Kube anscheinend noch nichts gemerkt“, so möchten wir demgegenüber erklären, dass ein Mann wie Wilhelm Kube es auch nicht nötig hat, sich mit den Einzelheiten eines privaten Klubs zu beschäftigen, sondern dass er als Nationalsozialist das Recht hat, von seinem nationalsozialistischen Standpunkt aus nationalsozialistische Urteile zu fällen, die das grosse Ganze würdigen. Zu grundsätzlichen Erkenntnissen bedarf es aber keiner das Gesamtbild verschleiern Einzelkenntnisse. Wenn der Adelsmarschall sich, wie er in dem Artikel erklärt, wirklich bewusst auf den Boden des Nationalsozialismus stellte, dann wäre diese ganze Debatte unnötig, denn dann würde der Adelsmarschall einsehen, dass er als Nationalsozialist nur etwas tun kann: die Adelsgenossenschaft aufzulösen, und damit den Weg zu einer Eingliederung der Träger adliger Namen in die Volksgemeinschaft zu ebnen.

Die ganze Erwidern des Adelsmarschalls lässt in grossem Masse Wissen und Verständnis für Wollen und Wesen des Nationalsozialismus vermissen. Es mag Männern der alten Generation schwer fallen, sich von der Ueberflüssigkeit der Dinge zu überzeugen, die ihnen Lehensinhalt waren, aber der Nationalsozialismus, der in hartem, opferreichem Kampf das Volk, den Staat und die Macht eroberte, kann auf die Wehleidigkeit von Kreisen, die die neue Zeit nicht begriffen haben, keine Rücksicht nehmen. Wenn der nationalsozialistische Staat schon der Adelsgenossenschaft Gelegenheit gibt, ihre Ziele zu verfolgen, so ist das eine Grossezügigkeit, für die Artikel wie jene Erwidern des Adelsmarschalls an Gauleiter Pg. Wilhelm Kube ein schlechter Dank sind.

Die Träger adliger Namen aber, die durch

die Tat für die nationalsozialistische Bewegung einstanden und noch einstehen, danken ihrem Mitkämpfer Wilhelm Kube für seine unerschrockenen Worte und sprechen dem Adelsmarschall und der Adelsgenossenschaft das Recht ab, Interpreten des Nationalsozialismus zu sein und aus Selbsterhaltungstrieb dem Nationalsozialismus Wesenszüge zu unterschieben, die er nie aufgewiesen hat und nie aufweisen wird.

Götzendämmerung

In der letzten Zeit kamen häufiger als sonst Stimmen aus der Wirtschaft, die darauf hinweisen, dass unsere derzeitigen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Devisenbeschaffung, der Fertigwarenausfuhr, der Rohstoffwirtschaft, des Bank- und Börsenwesens auf die Dauer nicht mit den alten liberalistischen Mitteln, wenn auch in verbesserter Form, zu bewältigen sein werden, dass man vielmehr grundsätzlich neue Wege gehen muss.

Die alte Leier

Mögen gewisse Wirtschaftskreise sich gerade jetzt besonders liberalistisch gebärden: es ist nur der Beweis, dass wir um so näher am Ziele sind. Wir Nationalsozialisten kennen diese taktischen Manöver aus der Zeit vor der Machtergreifung genügend.

Zudem greift man schon wieder zu dem alten Mittel, uns Nationalsozialisten als wirtschaftliche „Dilettanten“ hinzustellen, wie es kürzlich Wilhelm Rehm in den Wirtschaftsnachrichten des Bundes für Nationalwirtschaft und Werksgemeinschaft vom 15. April tat. Wo die Dilettanten der Wirtschaftspolitik sass und noch sitzen, das hat die Entwicklung der letzten Jahre zur Genüge bewiesen, — ganz abgesehen davon, dass es uns

grössenwahnsinnig erscheint, Menschen, die viele Jahre nicht nur im Wirtschaftsleben, sondern auch im politischen Kampf gestanden haben, als wirtschaftliche Dilettanten hinzustellen. Solche verkalkten Gehirne sind nicht zu heilen; es geht auch ohne W. Rehm und Genossen — sogar besser. Wer das Postulat des „gerechten Preises“ nicht begreifen kann, ist leider zu spät gehören worden.

Synthese — nicht Kompromiss

Es wird immer offensichtlicher, dass unsere mühevoll aufgebaute und Neubearbeitung an der deutschen Wirtschaft Schritt für Schritt, aber sicher und logisch-zwingend ein liberalistisches Mittel nach dem andern durch nationalsozialistische Massnahmen ersetzen muss und wird.

Unser Ziel ist ja die Erringung und Sicherung der politischen Freiheit; sie ist die Voraussetzung für eine wahre Volkskultur; die Wirtschaft ist hierzu lediglich eines der wichtigsten Hilfsmittel. Diese grundsätzliche Einstellung darf nie aus dem Auge gelassen werden.

Um die Wirtschaft als Dienerin möglichst aktiv und fruchtbringend einzuschalten, haben wir ihr ein neues Ethos gegeben: Gemeinnutz vor Eigennutz. Die Bejahung der Volksgemeinschaft muss in Einklang gebracht werden mit dem Wert der Persönlichkeit. Durch diese Synthese ist der Wirtschaft ein neuer grosser Impuls gegeben worden.

Es hat nun den Anschein, als ob gewisse gleichgeschaltete Wirtschaftler hier ebenso wenig scharf zwischen Synthese und Kompromiss zu unterscheiden vermögen wie beispielsweise zwischen Führerprinzip und Herrenstandpunkt oder zwischen Initiative und schöpferischer Gestaltungskraft. Ohne Zweifel gibt es bei der Vereinigung der Volksgemeinschaftsidee mit dem Persönlichkeitswert tausend Variationen zwischen Knebelung und Zügellosigkeit. Wenn es aber kein leerer Kompromiss, sondern eine blutvolle Synthese sein soll, so muss ein Generalton stets klar vorherrschen. Das ist das Entscheidende. Nach dem nationalsozialistischen Programm ist dies die Forderung: Gemeinnutz vor Eigennutz — also Bindung. Eine Synthese ohne festen Grund blaubt ein schaukelnder Kompromiss.

Zwei dringliche Aufgaben

Diese ebenso klare wie einfache Erkenntnis der Notwendigkeit des Generaltonens „Bindung“ erhellt auch aus rein praktischen Erwägungen. Eine Volkswirtschaft muss ein einheitlich geschlossener Organismus sein. Man darf beispielsweise keine Gegensätzlichkeiten bezüglich dieser Synthese zwischen Landwirtschaft und Industrie aufkommen oder bestehen lassen; dies gilt ganz besonders für die Probleme des Exports und der Rohstoffversorgung.

Gerade was die Probleme des Exports und der Rohstoffversorgung anbetrifft, so drängen sich hier mit aller Gewalt Parallelen zur Landwirtschaft auf: theoretisch wie praktisch, politisch wie wirtschaftlich. Im übrigen beweist der Erfolg mehr, als alle Argumente dazutun vermögen.

Wir wollen doch ehrlich sein: Auf dem Gebiete der Exportorganisation und Exportwerbung ist Deutschland noch genau so rückständig, wie etwa vor einigen Monaten im Automobilverkehrswesen.

Im übrigen ist es auf dem Gebiete der Schaffung einer nationalen Rohstoffwirtschaft mit sozialistischer Ordnung ganz ähnlich. In beiden Fällen hat bisher die soviel gerühmte Privatinitiative noch herzlich wenig zuwege gebracht.

Es ist daher weder die Notwendigkeit von der Hand zu weisen, noch dürfte es eines Tages überraschen, wenn die Lösung dieser Fragen der Staat energisch in die Hand nehmen würde.

Dr. H. B.

Reiseverkehr für Amerikaner in Deutschland

Um den Reiseverkehr von Amerika nach Deutschland zu heben, wird die 25 vH betragende Fahrpreismässigung für Ausländer in Deutschland zugunsten aller Personen, die in Amerika (Nord-, Mittel- und Südamerika) ihren Wohnsitz haben, für Reisen in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober versuchsweise auf 60 vH erhöht. Die Vergünstigung kommt auch Reichsdeutschen, die ihren Wohnsitz in Amerika haben, zugute. Die Tarifbestimmungen über die Fahrpreismässigung für Ausländer, namentlich über die Geltungsdauer der Fahrscheine für zwei Monaten und die Mindestaufenthaltsdauer von sieben Tagen in Deutschland, bleiben im übrigen unverändert.

»Mit Tinte und Feder«

Erzähler-Wettkampf

Der „Deutsche Morgen“ möchte die innerhalb unseres hiesigen Deutschtums vorhandenen schriftstellerischen Kräfte — welehen Standes auch immer — kennenlernen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch unter den Deutschen Brasiliens Gebirgen vorhanden sind, die eine bodenständige, im hiesigen Volkstum wurzelnde Literatur hervorbringen können.

Der „Deutsche Morgen“ fordert deswegen zu einem Erzähler-Wettkampf unter dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ auf.

Die verlangte Arbeit soll eine Kurzgeschichte sein. Sie soll in lebendiger Form Ernstes oder Heiteres aus irgendeinem Lebens- oder Arbeitsgebiet behandeln. Sie soll dazu dienen, dieses Leben nicht nur kenntlich zu machen, sondern auch über die Probleme der Erhaltung unseres Volkstums berichten. Sinn und Inhalt müssen dem Geist des neuen Deutschland entsprechen.

Für den Wettkampf gelten die nachstehenden Bestimmungen:

1. Der Teilnehmer muss bis mindestens Ende des Jahres 1934 Bezieher des „Deutschen Morgens“ sein.
2. Der Teilnehmer muss zur Zeit des Wettkampfes seinen Wohnsitz in Brasilien haben.
3. Der Wettkampf erstreckt sich auf alle Volksdeutschen, die der Stammeszugehörigkeit nach Deutsche sind, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit.
4. Die verlangte Arbeit darf in Maschinenschrift 150 (höchstens 200 Zeilen) in Handschrift 200 (höchstens 275) Zeilen nicht überschreiten. (Bei Tinte und Feder klare und deutliche Schrift.)
5. Die Einsendungen, mit genauer und deutlicher Anschrift des Verfassers versehen, müssen in der Zeit von 15. bis 30. Juni im Besitz der Schriftleitung des „Deutschen Morgens“ sein.
6. Die Arbeiten dürfen nur einseitig, auf weissem Papier, geschrieben sein und müssen in einem verschlossenen Briefumschlag mit dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ versehen, eingereicht werden.
7. Mit der Einsendung werden alle Beiträge, ob ausgezeichnet oder nicht, Eigentum des „Deutschen Morgens“, der sich weitere Verwendung vorbehält. Die Veröffentlichung der Sieger erfolgt in dieser Zeitung.
8. Die Entscheidung des Preisgerichtes, dessen Mitglieder an dem Wettkampf nicht teilnehmen dürfen, ist unanfechtbar.
9. Die Einsendungen müssen mit dem persönlich unterzeichneten Vermerk versehen sein, dass der Einsender sich den Bedingungen dieses Wettkampfes unterwirft.

Preisverteilung :

Für die drei besten Arbeiten, die bis spätestens 31. Juli d. J. bekanntgegeben werden, setzen wir folgende Preise aus :

1. Preis 250\$000
2. Preis 175\$000
3. Preis 100\$000

Ausser diesen Preisen kommen noch 7 (sieben) Trostpreise zur Verteilung

Preisgericht :

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus folgenden Damen und Herren :

Frau Beatrice v. Cossel
Pfarrer M. Begrich, Deutsch-evangelische
Kirche, São Paulo

Hanns Reuss
Helmut Bruehl, Deutsche Zeitung
Otto E. Schinke, Deutscher Morgen

„Ueber den Leichnam der Zivilisation . . .“

Ein Brief an den Veranstalter des New Yorker Scheinprozesses in Sachen „Zivilisation des Hitlerismus“.

Weiser Rabbi Wise! Du bist zurzeit in New York fashionable. Denn du bist alt. Alt wie die Kriegshetze, die da drüben die zarten Gemüter bewegt. Alt wie die bekannten Lügen über Deutschland, unter deren Eindruck sich die süßen Filmdiven Augen der New Yorker Damen mit Grausen, Entsetzen, ja mit Tränen füllen . . .

Das ist deine Zeit, o Rabbi Wise, die Stunde, da du noch wirken kannst. Das einzige Land, in dem du noch nicht unmöglich bist, ist „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, die Stadt jedoch, in der sich die dicke Luft eines vergangenen Jahrhunderts niedergelassen hat auf ihrer Flucht vor europäischen Stürmen, ist sinnigerweise — New York . . .

New York hat die europäische Zivilisation geerbt, lange bevor sie gestorben war. Denn das ist erst jüngst geschehen. Und selbst da starb sie noch nicht freiwillig, die Edle, so sehr sie durch ihre Altersschwäche dazu neigen mochte, sondern der „Hitlerismus“ hat sie gemeuchelt und gemordet. Kein Wunder, dass der reiche Erbe der „europäischen Zivilisation“ den Prozess in Sachen seiner Erbtante gegen den abscheulichen „Hitlerismus“ anstrengt, denn Erbschaft verpflichtet. Oder sollten die Bindungen zwischen der alten Dame und gewissen Kreisen der „Neuen Welt“, die deren „Zivilisation“ repräsentieren wollen, noch enger sein, als die des Erblässers zu seinen Erben?

Jene Prozessfärbung, die im Madison Square Garden of New York unlängst aufgeführt wurde, legt uns diese Vermutung nahe.

Denn ihre Regisseure waren 47 jüdische Verbände, vom „American Jewish Congress“, dessen Ehrenpräsident du, o Rabbi Wise, bist, über die uns wohlbekannt Firma „Women's International League for Peace and Freedom“, bis zu den „Friends of German Democracy“ und dem „National Committee to Aid Victims of German Fascism“. Ausserdem waren es wiederum zwanzig jüdische Redner, die als „Zeugen“ in dem „Prozess“ fungierten, darunter natürlich auch du, mein Rabbi Wise.

Auch ein unzivilisierter Mensch, wie es wir „Hitleristen“ nun einmal sind, neigt unter solchen Umständen zu dem logischen Schluss, dass die berühmte „europäische Zivilisation“ in ebenso naher als erlauchter Verwandtschaft mit den zwölf Stämmen Judas gestanden sein muss, besonders wenn wir uns erinnern, welch ein Geschrei in den vergangenen Jahren die europäische und vor allem die „deutsche“

Das Verhältnis zwischen Körper und Seele

Es gibt kaum ein Gebiet, das im Verlauf der Menschheitsgeschichte so wechselvoller Betrachtung unterzogen wurde wie dieses, auf welchem die bedeutendsten Denker so voneinander abweichende Antworten fanden.

Erst vor hundert Jahren setzte eine Epoche ein, mit der sich die Beantwortung der Frage nach der Beziehung zwischen Körper und Seele zu vereinheitlichen begann. Dass dies nicht vorher gelang, war darauf zurückzuführen, dass die wissenschaftlichen Methoden, die auf die Erforschung der Lebensfunktionen verwandt wurden, zu elementar waren und die Erkenntnis nicht zulassen, dass die in der unbelebten Natur wirksamen Gesetze auch in der belebten vorwalten.

Jetzt wissen wir, dass z. B. körperliche Entkräftung ihren Spiegel in der geistigen Verfassung als Mattigkeit, Energielosigkeit findet, dass grosse seelische Depressionen durch äussere Einflüsse im Körper nachweisbare Veränderungen, wie Gewichtsverlust, verursachen. In diesem Zusammenhange ist gerade der Phosphorhaushalt des Körpers besonders zu erwähnen, dessen Beeinträchtigung durch vorausgegangene Erkrankung, starke Abmagerung oder länger währende seelische Erregung den Menschen zu einem Zerrbild seines früheren Seins machen können. Als Frucht der modernen Forschung ist anzuspochen, dass sie nicht nur diese Zusammenhänge klarlegte, sondern aus dieser Frage, die früher im Bereich des Abstrakten lag, eine Aufgabe neuzeitlicher Heilkunst machte, indem sie mit Tonofosfan ein Phosphorpräparat schuf, mit dem diese allzu häufigen, im vorbezeichneten Sinne auftretenden körperlich-seelischen Disharmonien prompt ausgeglichen werden.

Wenn wir abschliessend zusammenfassen, erkennen wir, dass in unseren Tagen die Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis zwischen Körper und Seele aus dem Bereich der Weltanschauung immer stärker in den naturwissenschaftlichen Betrachtung getreten ist.

Presse stets dann erhob, wenn die Interessen der „Zivilisation“ gefährdet erschienen, sei es durch die drohende Verurteilung eines Massenmörders, sei es durch die völkische „Barbarei“ gewisser „amüsischer“ Dichter, die nicht wie die Ferdinand Bruckner, Werfel und Zuckmayer die würdigen Stoffe fanden!

Zur Sache! Der Hauptredner der Anklage im „Prozess“ gegen Adolf Hitler im Garden, Herr Samuel Seabury, traf auf dem Höhepunkt seines Pödyers eine scharfsinnige Feststellung, die uns jedes Zweifels über die Art der Beziehung enthebt, die zwischen der „Zivilisation“ und dem Weltjudentum bestehen. Unter dem Applaus der 20 000 Nasen starken „öffentlichen Meinung“, der jüdischen „Geschworenen“ also, die dem Prozess beiwohnten, rief Samuel Seabury aus: „Der Hitlerismus ist entschlossen, seine Weltherrschaft zu etablieren, selbst wenn er dabei über die Leiche der Zivilisation gehen muss . . .“

Nun ist aber hekanntlich Adolf Hitler über keine Leiche als über die des jüdischen Einflusses in Deutschland hinweggeschritten, um „seine Herrschaft zu etablieren“ . . .

Verehrter Rabbi — dir für alle Rabbiner der Welt ins zottige Ohr geflüstert: wir substituieren!

Für das geistige „Hollywood“ freilich hört es sich schrecklich an: „Ueber die Leiche der Zivilisation“ . . . Denn man ist doch schliesslich selber „zivilisiert“, bis an die rot manikürten Fingerspitzen sogar!

Wir aber, o Rabbi par excellence, wissen es, dass du dein fragliches Selbst mit der europäischen „Zivilisation“ verwechselt hast, als du die Hitlerregierung in Deutschland des „Verbrechens“ an der Zivilisation schuldig sprachst.

Die mit einem Trauerflor geschmückte schwarz-rot-goldene Fahne der „Freunde der deutschen Demokratie“ stand bei dieser stillschweigenden Verwechslung dem „präsidierenden Richter“ Bainbridge Colby zur Seite, und diese hinwiederum war flankiert von der Fahndelegation der jüdischen Kriegsveteranen, die in hellblauen Uniformen und silbernen Stahlhelmen erschienen waren . . .

Solch einem Uebermass von tiefsinnigen Symbolen ist kein Wort hinzuzufügen. Sie wirken aus eigener Kraft auf unser wissendes Gemüt.

Der deutsche „Hitlerismus“ ist also des „Verbrechens“ am Weltjudentum schuldig gesprochen! Die „Entschliessung“ aber, die man fasste, lautete also: „Wir, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika . . . erklären am ersten Tage des Hitlerschen coup d'état feierlich, dass die nationalsozialistische Regierung in Deutschland sich von jedem geschichtlichen Fortschritt sowie den Segnungen und Errungenschaften der modernen Zivilisation abgewendet hat . . . Wir erklären es als unsere feierliche Ueberzeugung, dass eine solche Situation nicht andauern kann.“

Die „unmögliche Tatsache“ also, o weiser Rabbi, wird, frei nach Morgenstern, aus der Geschichte „fortbeschlossen“, „weil“, so schliesst man messerscharf, „nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Die „Segnungen und Errungenschaften der modernen Zivilisation“ aber, ihr Rabbi Wises, ja, die seid ihr!

Bald nach diesem Beschluss, der für sich und dich und deinesgleichen genug gesprochen hätte, hast du jedoch, o Rabbi Wise, vor der ganzen Welt dokumentiert, dass du ins Greisenalter eingetreten seiest. Du benützt den erschütternden Anlass deines sechzigsten Wiegenfestes, um dem „New York World-Telegram“ ein Interview zu gewähren, statt dass du dieses fragliche Fest in aller Stille und verschämt begangen hättest.

Was du jedoch zum Jubiläum deiner Vergrüßung von dir zu geben beliebtest, war weder die pure Geschwätzigkeit des Senilen, noch die pure Eitelkeit des Mode-Rabbiners, der gewohnt ist, metaphysischen Charme zu entfalten; es war vielmehr eine unlösbare Mischung von Hass, Dummheit und Lächerlichkeit, jene Sekretion also, mit der der Boykott-Jude auf das neue Deutschland reagiert. Die Juden, sagst du dem „New York World-Telegram“, hätten mehr für die deutsche Kultur geleistet, als „jene prussischen (?) Abenteurer und Briganten Goebbels und Göring, Frank und Frick, Hess und Röhm, von dem Oesterreicher Hitler ganz zu schweigen“.

Si tacuisses . . .

Wir hätten dich gern im Sinn des Beschlusses im Garden, „dass nicht sein kann, was nicht sein darf“, nach Wunsch als grossen oder als kleinen Propheten gelten lassen. Leider aber hast du an deinem sech-

zigsten Geburtstag den Fehler begangen, dich aus dem Bereich des Prophetischen in das Gebiet historischer Feststellungen zu begeben, historischer Feststellungen noch dazu aus der Vergangenheit des deutschen Volkes, die wir so weidlich zu überblicken vermögen.

„Ueber unsere Ostgrenze“, schreibt Heinrich v. Treitschke über die kulturelle „Leistung“ deiner Stammesgenossen, Rabbi Wise, „dringt Jahr für Jahr aus der unersehöpflich polnischen Wiege eine Schar strebsamer, hosenverkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinde dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen. Die Einwanderung wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, ob wir dies fremde Volkstum mit dem unsern verschmelzen können . . .“

Und an anderer Stelle vermerkt er: „Man lese die ‚Geschichte der Juden‘ von Graetz: welcher Todeshass gerade wider die reinsten und mächtigsten Vertreter germanischen Wesens, von Luther herab bis auf Goethe und Fichte! Da wird unter beständigen hämischen Schimpfreden bewiesen, dass die Nation Kants eigentlich erst durch die Juden

zur Humanität erzogen, dass die Sprache Lessings und Goethes erst durch Boerne und Heine für Schönheit, Geist und Witz empfänglich geworden sei!“ . . . „Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuts mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: Die Juden sind unser Unglück!“

Dir gesagt, Rabbi Wise: dieses Unglück vom deutschen Volke abgewandt zu haben, ist ein Teil der kulturellen Leistung Adolf Hitlers, sein „Verbrechen an der Zivilisation“.

P. S. — Heinrich v. Treitschke, ein deutscher Geschichtsschreiber, ist schon im Jahre 1896 gestorben. Dies nur zu deiner persönlichen Information, weiser Rabbi. Dass du ihn als „bezahlten Agenten Hitlers“ beargwöhnst, kommt also nicht in Frage. Blamiere dich darum nicht weiter, die „preussischen Briganten“ gcnügen.

Dein an der Leiche der Zivilisation tieftrauernder

Horatius.

Kleinarbeit

Die Monatsarbeit eines politischen Leiters

Während des Winterhelfkampfes, bevor der Führer mit seiner grossen Rede die Arbeitsschlacht eröffnete, hat der Nationalsozialismus seine in unerücklicher Kleinarbeit erzogene zweite grosse Armee an die Kampffront herangeführt und sofort in vollem Umfange eingesetzt. Diese zweite Armee, das sind die Politischen Leiter der Bewegung, die durch die Schulungsarbeit und durch die vor kurzem erfolgte Vereidigung zu einem besonders wichtigen Fundament des Staates und des Volkes geworden sind.

„Politische Leiter an die Front!“ Das ist kein Schlagwort, das nun auf allen Strassen, Plätzen usw. in die Masse hineingebrüllt wird und werben soll für irgendeine Sache, sondern das ist das Gefühl, das der vom Gauleiter bis herunter zum Blockwart tätige Amtsleiter der Partei in sich trägt. — Hunderttausende von Menschen, vereinigt in einer Weltanschauung, stehen fähig, ja stündlich, im Kampfe nicht um klingenden Lohn, sondern für die Ehre, Freiheit und Grösse der Nation, für den Führer und die germanische Rasse.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass von der Tätigkeit des Politischen Leiters ausserlich weder viel zu sehen noch viel zu hören ist. Es kommt einer von ihnen bisweilen an die Wohnungstür, bietet Karten für die Veranstaltungen aller Art, wie Massenversammlungen, Theater, Konzerte und sonstige Wohlfahrts- und Kulturveranstaltungen an, er fragt mal dieses oder jenes, ja — es soll auch solche geben, die man nicht wieder los wird, weil sie einen überzeugen wollen, dass man ja auch ein Deutscher ist und der Volksgemeinschaft zu dienen hat, anstatt von ihr persönliche Vorteile zu fordern.

Unverdrüsslich, in freundlicher Weise, geht er von Tür zu Tür, tut er seine Pflicht, als ob es für ihn nichts anderes auf dieser Erde an Pflichterfüllung gäbe. Dass er nebenbei noch die Parteigenossen zu betreuen hat, kassieren und propagieren muss, das sei neben seiner Hauptaufgabe, der Schulungsarbeit bei den Volksgenossen, nur kurz erwähnt.

Es gibt keine grössere und wichtigere Arbeit, als die Volksgenossen für die volksverbundenen Gedankengänge und für das Verständnis des Nationalsozialismus zu schulen. Diese Schulung kann in den Massenversammlungen nicht allein und befriedigend durchgeführt werden, denn es wird diese oder jene Frage bei dem einen oder andern zu beantworten sein, und das lässt sich dort nicht immer durchführen. Der Bloek- oder auch noch der Zellenwart haben auch noch die Aufgabe, durch politische Unterhaltung mit den Partei- und Volksgenossen das nötige Wissen über die Idee Adolf Hitlers zu vermitteln und die 25 Programmpunkte denjenigen, die diese nur vom Hörensagen kennen, klarzumachen. Hier ist der Politische Leiter an seiner grössten Aufgabe tätig, Werber und Führer des Volkstums zu sein.

Der Politische Leiter ist meistens Werber, Wohlfahrtspfleger, Sammler und Verteiler in einer Person und lernt so die Nöte der Volksgenossen an der Wurzel kennen, da er mitten im Volke steht, aus ihm stammt und zu ihm gehört. Er ist seinem Führer und der Volksgemeinschaft für alles verantwortlich, was geschieht und geschehen muss, um das deutsche Volk wieder zu seiner Höhe und an seinen Platz in der Welt zu

bringen.

Dass hier keine allzu grossen Fehler gemacht werden, dafür sorgen die Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleiter, die mit dem ihnen zur Verfügung stehenden, besonders ausgebildeten Schulungspersonal in die Ortsgruppen- und Zellenversammlungen hineingehen und durch Vorträge und Aufklärung über Anschauung, Parteigrundsätze und Staatsgesetze regulierend wirken.

Zu dieser Arbeit der Politischen Leiter kommt hinzu die Innehaltung der Termine über den Abgang von erwerbslos gewordenen Parteigenossen, Zu- und Abzug und Austritt bzw. Ausschluss von Parteigenossen, Feststellungen über Betriebe und Handelsunternehmen usw. Eine der wichtigsten Aufgaben im Moment ist die Arbeitsbeschaffung für die noch erwerbslosen Volksgenossen.

Die Aufgabe, das Werk zu gestalten, hat der Führer in die Hände der Politischen Organisation gelegt, und die Politischen Leiter werden die besten Arbeiter sein. Die Ehre und Grösse der Nation und der Führer fordern Ausdauer, Mut und Entschlossenheit der Politischen Leiter, und diese werden die Aufgabe, das neue Deutschland, das Dritte Reich, zu vollenden, zusammen mit SA, SS und HJ Seite an Seite vollenden.

A. W.

Maria Kable

Was wir wollen

Wir wollen keine Millionen,
kein kaltes Gold in blut'ge Hand,
wir wollen Dächer, um zu wohnen,
wir wollen Wiesen, Wald und Land!

Das Land, wo unsre Brüder starben,
wir wollen, dass es unser bleibt,
dass nicht der Hunger unsre Erben
dceinst in ferne Welten treibt!

Dass, wo der Väter Blut geflossen
für Gott und Heimat, Ehr und Recht,
der Söhne Friedensaaten sprossen
und stolz erwächst ein frei Geschlecht.

Wir wollen keine Millionen,
kein kaltes Gold in blut'ge Hand,
wir wollen Dächer, um zu wohnen,
wir wollen Wiesen, Wald und Land!

Kinderernährung in Brasilien

Diesem Kapitel gebührt seitens der Eltern hier in Brasilien besondere Aufmerksamkeit, da durch das Klima bedingte und vermehrte Erkrankungsmöglichkeiten auf diesem Gebiete grosse Schwierigkeiten bereiten. Insbesondere die Darmtätigkeit nimmt eine Sonderstellung ein und in diesem Zusammenhange die bei Kindern häufigen Durchfälle, hervorgerrufen aus einfachen Gründen wie Frucht- oder Eissgenuss, vielfach aber auch aus nicht erkennbaren Ursachen. In jedem Falle ist eine derartige Verdauungsstörung, die dem wachsenden Kinde die unentbehrlichen Nährstoffe entzieht, ernst zu nehmen und rechtzeitig zu beheben. Hierfür kommen in erster Linie Eldoform-Tabletten in Frage, die nicht nur den Durchfall beheben, sondern auch den Darmkanal reinigen, d. h. schädlichen Bakterien die Ernährungsmöglichkeiten entziehen. Eldoform ist, selbst längere Zeit genommen, für Kinder wie Erwachsene vollkommen unschädlich.

Constans Heinersdorff

Albert Leo Schlageters letzte Stunden

Zum Gedächtnis des am 26. Mai 1923 gefallenen deutschen Freiheitshelden

Durch eine seltsame Fügung war ich im Frühjahr 1923 von General Degoutte mit der Betreuung aller Gefangenen Düsseldorfs und seiner Umgebung beauftragt worden. Es war mir als einzigem erlaubt, ohne französischen Wächter alle Zellen aufzusuchen. So wurde ich der Vermittler zwischen deutschen und französischen Behörden in Gefangenenangelegenheiten. So konnte ich die Verpflegung und die Fürsorgefähigkeit im Gefängnis organisieren und durfte ungeschoren meinen Dienst zweieinhalb Jahre, bis zum Abzuge der Franzosen, durchführen. Dass es glückte, scheint mir heute beim Zurückschauen wie ein Wunder.

Wenn es mir gelang, Schlageter auch geistlichen und kameradschaftlichen Zuspruch anderer Deutscher zuteil werden zu lassen, so geschah dies hinter dem Rücken des französischen Aufsichtspersonals. Wohl waren die französischen Gendarmen zum grossten Teil unmenschlich grausame Kreaturen, aber es gab unter dem Gefängnispersonal des Feindes auch Wächter mit anständig menschlichen Regungen, die die Mannhaftigkeit Schlageters bewunderten. Nach der Verurteilung wurde Schlageter nahegelegt, auch ein für ihn abgefasstes Gnadengesuch zu unterzeichnen; er antwortete: „Ich kann und darf nicht um Gnade betteln; sollten die Gnadengesuche anderer Erfolg haben — ich glaube nicht daran —, dann würde ich mich freuen im Gedanken an die Meinen“.

Fieberhaft arbeiteten seine Kameraden im nichtbesetzten Gebiet, ihm eine Flucht zu ermöglichen. Unglücklich traf es sich, dass in diesen Tagen die irreglementierte preussische politische Polizei unter Severing durch eine törichte Massnahme Hauenstein, das Haupt der Abwehrorganisation, der auch Schlageter angehörte, im unbesetzten Gebiet eingesperrt hatte! Was nützte es, dass der Führer flüchtend an deutschen Gefängnisgittern rüttelte? Er konnte sich nicht mehr für Schlageter einsetzen.

Endlich lag ein erfolgversprechender Entwurf vor. Jede Einzelheit des verwegenen Befreiungsplanes liess Schlageter sich von mir berichten; gestrafft und gespannt, in tiefer Bewegung dem Tor zur Freiheit entgegenhoffend. Der harte Händedruck verriet, wie wohl es ihm tat, dass solche Vorbereitungen für ihn getroffen waren und seinetwegen Kameraden ihr Leben aufs Spiel setzen wollten.

Todesstille in der engen Zelle — und dann wuchs in grauenhaftem inneren Kampf ein Held zum Märtyrer! Denn Schlageter wollte nicht, dass um seiner Befreiung willen ein Tropfen Blut vergossen, ja auch nur einem der ihn anständig behandelnden fran-

zösischen, geschweige denn einem deutschen Gefängnisbeamten Gewalt angetan würde.

Und eine tief aus dem Herzen kommende Bitte: „Sagen Sie den Kameraden draussen, sie sollen nicht richten — über Irreführte, sie sollen die Knaben — er meinte seine Verräter — lehren, deutsche Männer zu werden“.

Wieder Todesstille. — Eine kurze Umarmung. „Gehen Sie jetzt, die anderen Gefangenen haben Sie nötig.“

Das Tor fiel zu.

Tage quälender Einsamkeit — Hoffnungs-schimmer? General Degoutte hat eines der Gnadengesuche persönlich heftigst weitergegeben. Am 25. Mai, mittags, äussert er: „Das Todesurteil wird nicht vollstreckt werden. Frankreich hat kein Interesse, einen deutschen Märtyrer zu schaffen.“ Das klingt glaubhaft. Noch am Abend bringe ich Schlageter solchen Trost. Er schüttelt den Kopf. „Ich kenne die Gesinnung der massgebenden französischen Kreise besser, als die Soldatennatur Degouttes es heurteilen kann.“ Wie hell hatte er gesehen! Poincaré hatte an dem Tage, im Augenblick einer parlamentarischen Verlegenheit, als ihm Tardieu Weichheit gegen Deutschland vorgeworfen hatte, ausgerufen: „Und das wagen Sie mir zu sagen in einer Stunde, wo ich den Befehl zur Erschiessung Schlageters gegeben habe?“

So waren die Würfel gefallen; Degoutte, der Oberkommandierende der Besatzungsarmee, erhielt den Befehl aber erst nach zehn Uhr abends!

Schlageters Sorge aber galt nicht mehr seinem Ich, sondern nur seinem Vaterland und den Plänen des Abwehrkampfes seiner Kameraden. Unser Zwiegespräch füllte eine Stunde. Die Uhr schlug acht. Ich musste fort. — Noch wusste ich nicht, dass das unser Abschied für immer war!

Beim Morgengrauen, gegen drei Uhr, wurde Schlageter aus tiefem Schlaf geweckt. — Zwei Stunden später lag erschossen auf der Golzheimer Heide — unser Schlageter!

Und wenn am Abend des Gedächtnistages dieses Heldensterbens zu Ehren unserer Gefallenen sich die Fahnen neigen, dann werden auf der Golzheimer Heide die Fackeln zu einem Fanal entzündet werden. Durch das Dunkel der Nacht wird das Kreuz hell aufleuchten über rheinischem Land. Der Glutschein des Ehrenmals sei wie das Frührot der Morgensonne, das Schlageter zum Tode leuchtete, ein sieghaft Symbol für ein neues, freies Deutschland! Die hingebende Vaterlandsiebe der Helden an Ruhr und Rhein verleihe uns immer neu die Kraft, mitzuwirken zum Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes!

Dr. L. Daeschner

„Sie sind zu alt!“

Der seit einem vollen Jahre mit einzigartigem Erfolge aufgenommene Kampf gegen die Volksgeißel der Arbeitslosigkeit wirkt sich naturgemäss auch auf die Arbeitslage für die deutsche Angestelltenschaft günstig aus. Noch stehen hier Arbeitskräfte in ausreichendem Masse zur Verfügung; der Geschäftsherr braucht nur zuzugreifen; der bei der Handarbeiterschaft in zunehmendem Masse sich zeigende Mangel an Facharbeitern findet noch nicht seine Parallelercheinung bei den Angestellten. Das aber hat zu einer Erscheinung geführt, die

ebenso unsozial wie unvernünftig ist.

Bei den zuständigen Stellen, bei den Ministerien, bei der Deutschen Arbeitsfront in gleicher Weise wie bei den Treuhändern der Arbeit häufen sich die Klagen, dass kaufmännisches und technisches Personal suchende Betriebe ältere Bewerber, die noch in den Jahren bester beruflicher Leistungsfähigkeit stehen, kurzerhand mit der Begründung abweisen: „Sie sind zu alt.“

Nicht, als ob die Leistung angezweifelt würde; aber der ältere, erfahrene Angestellte, der eine Familie zu ernähren hat, steht tariflich in der Regel höher eingestuft als der junge, unverheiratete. Versagt dieser, dann wird er wieder entlassen, man hat ja Ersatz genug auf der Strasse, und das lässt sich gegebenenfalls beliebig fortsetzen. Das reine Geldinteresse versteckt sich nur zu häufig hinter diesem Bescheid: „Sie sind zu alt.“

Ein junger Mann von dreiundzwanzig Jahren (!) bewirbt sich als Verkäufer. „Sie sind zu alt“, antwortet man ihm. — Eine nähere Prüfung ergibt, dass er das Unglück hatte, dass mit dem 23. Lebensjahre im Tarif eine höhere Gehaltsklasse beginnt. — Ein neununddreissigjähriger Kassierer bewirbt sich, Vater von vier Kindern. „Sie sind zu

alt“, schreibt man dem bang Hoffenden. Die Prüfung ergab, dass in dem fraglichen Tarif Kinderzulagen vorgesehen waren.

Aber solch unsoziale Geschäftsführer wollen ihre Waren verkaufen, sie klagen noch über die schwache Kaufkraft der Massen, obwohl sie schon manchen Vorteil durch diesen unlauteren Wettbewerb, der in ihrer Handlungsweise gegenüber anderen, sozialer denkenden Geschäftsleuten liegt, erringen und sie wollen nicht daran denken oder gar danach handeln, dass der Vater einer sechsköpfigen Familie den mehrfachen

Bedarf an lebensnotwendigen und sonstigen Gütern

hat als der junge Unverheiratete, der — das soll gewiss nicht gelungnet werden — gleich intelligent und gleich fleissig sein kann. Ebensowenig ist andererseits zu bestreiten, dass der ältere Angestellte sehr häufig seine oft garnicht einmal so viel höhere Entlohnung durchaus wettmacht durch grössere Erfahrungen, grössere Gewissenhaftigkeit und höheres Verantwortungsbewusstsein.

Aber hiervon ganz abgesehen, es muss grundsätzlich einmal ein Ende gemacht werden mit der bevölkerungs-, wirtschafts- und sozialpolitisch gleich verantwortungslosen Personalauswahl nach der Höhe oder besser gesagt nach der Niedrigkeit des zu zahlenden Gehalts. Und wenn es schwerfällt, aber noch irgendwie durchführbar ist, so nehme man der Allgemeinheit und sich selbst zum Nutzen das Opfer, ein etwas höheres Gehalt zu zahlen, auf sich und verlasse den eigennütigen Standpunkt!

Nicht allein mit der Hakenkreuzfahne im Schaufenster, nicht allein mit dem Abdruck des Spruches vom Gemeinnutz, der vor den Eigennutz geht, in der Preisliste, sondern durch die Tat beweist man wahrhaft nationalsozialistische Gesinnung!

Anzüglichkeiten

Es scheint an der Zeit zu sein, einmal darüber zu sprechen:

In einer mittleren Industriestadt fand kürzlich eine festliche Veranstaltung statt, deren Höhepunkt in der auf dem Marktplatz gehaltenen Rede eines örtlichen Organisationsleiters bestand. Ich habe diese Rede durch einen Zufall gelesen, sie war logisch im Aufbau, knapp und klar in der Sprache, temperamentvoll und eindringlich: sie war gekonnt. Aber der Redner hatte eine kleine Abschweifung vom Thema unternommen, er streifte einen an und für sich belanglosen Vorfall, der sich wenige Wochen zuvor in einer bürgerlichen Vereinigung der Stadt zgetragen hatte. Und hier fand der Redner weniger glückliche Formulierungen, er sprach nämlich von den „Herrschaften in Frack und Smoking“.

Ich kenne diese gesellschaftliche Vereinigung nicht, in der man sich in Frack und Smoking zusammengefunden hat, weiss nicht, ob sie der Pflege des Pfänderspiels dient, oder ob ihr als Heiratsmarkt Bedeutung zukommt; möglicherweise stellt dieser Verein oder Klub eines der vielen überholten Gebilde dar, die einst von einer heute gar nicht mehr vorhandenen Gesellschaftsschicht ins Leben gerufen wurden. Alle diese Vereinigungen pendeln ja zwischen Leben und Sterben, weil ihr Sinn verlorengegangen ist, und weil sie ihren alten Wein in neue Schläuche zu füllen nicht verstanden haben. Sie werden sterben, sobald der neue Geist einer neuen Gemeinschaft sein Recht erobert. Die Förderung dieses neuen, unseres nationalsozialistischen Geistes aber kann man mit Recht als ein Erziehungsproblem von gigantischen Ausmassen bezeichnen. Es gilt, ein Volk, das sich durch Generationen teils zur Individualitätskultur, teils zur Klassenideologie entwickelt hat, zum Gemeinschaftsgedanken zu erziehen. Dieser Aufgabe werden sich ebenfalls Generationen widmen müssen, aber das Unterfangen kann schon heute als mangelhaft bezeichnet werden, wenn sich der Lehrer vom Zögling distanziiert. Es sollte keine neue Offenbarung für uns Nationalsozialisten sein, dass auch der bürgerliche Mensch heute als Volksgenosse zu gelten hat. Er genießt keinerlei staatspolitische Vorrechte vor seinen Landsleuten aus der Arbeiterschaft oder aus dem Beamtentum — er hat dem Volksganzen zu dienen mit seinen Kräften, auf seine Art. Wenn es aber seiner Lebensgewohnheit entspricht, sich zu gewissen Gelegenheiten einen Smoking oder

gar einen Frack anzuziehen, so ist er deswegen noch kein Feind des Arbeiters, offenbart dadurch noch keinen Klassendünkel, sondern er zeigt Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten, die einer Anzahl von Volksgenossen Arbeit gegeben haben.

Es ist Zeit, sich von der Oberflächlichkeit zu befreien, den Mann im Smoking oder Frack als eine Drohne zu betrachten, die nach einem Tag voll süssen Nichtstuns den Abend damit verbringt, hochmütig auf seine Volksgenossen herabzusehen. Die Gesellschaft, die es sich leisten konnte, auf den Höhen des Lebens zu wandeln, ohne selbst erwerbstätig zu sein, ist längst, schon seit Jahrzehnten, zugrunde gegangen. Wer heute grössere Ansprüche an das Leben stellt, muss mehr arbeiten als der Durchschnitt, und besser als dieser. Man sollte sich doch darüber klar sein, dass sehr viele Frackträger gerne mit dem Manne am Schraubstock tauschen würden, wenn sie das Schicksal nicht eben an einen andern Platz gestellt hätte, an einen Platz, der andere Anforderungen an die Leistungen, an die Bedürfnisse und an die Lebensgewohnheiten zur Voraussetzung hat. Wir werden uns deshalb daran gewöhnen müssen, zuerst nach dem Charakter und nach der Leistung eines Menschen zu fragen. Es gibt Lumpen und Faulenzen im Frack und im wollenen Hemd des Arbeiters; denn der Querschnitt der Minderwertigkeit geht durch alle Bevölkerungsschichten.

Es war von je das billige Vorrecht der Urteilslosen, von den „feinen Herren“ als den Leuten zu sprechen, die sich stets auf der Flucht vor der Arbeit befinden. Wer sich wie ein Geck kleidet, hat kein Recht, sich über den Spott zu beklagen, eine aufgedonnerte Pute ist schlecht angezogen, beide bieten aber noch keine Objekte, gegen die man mit Weltanschauungen anrennt. Soll also ein Mensch deshalb in seinem Werte gemindert werden, weil er gewöhnt ist, sich gut anzuziehen? Wäre es für die Volkswirtschaft etwa zuträglicher, wenn er das Geld für gute Kleidung etwa hinter dem Schrank versteckte?

Schon einmal ist es an dieser Stelle ausgesprochen worden, dass jede Bevölkerungsschicht ihren eigenen Lebensstil besitzt, eine Lebensart, die im Laufe von Jahrhunderten gewachsen ist. Wie würdig und gegen sie sieht ein alter Bauer aus, der am Sonntagmorgen im Bratenrock zur Kirche geht! Der Arbeiter aus der Stadt pflügt sich bereits

(Schluss auf Seite 7)

Dr. Wolfgang Zünemann

Scharführers Frau

Ein Denkmal

Der Sturm durchdonnert die dunkle Nacht, Tief schlafen die Bürger und hören nichts. Eine einzige Frau hockt am Fenster und wacht mit fieberndem Herzen, verkrampften Gesichts, Und starrt und starrt in den Regen hinaus, Ob er noch nicht kommt. Wann kommt er nach Haus?

Vom Kirchturm herüber hallt es halb drei. Da, schrill gellt ein Ruf, zerplatzt ein Schrei. Toller braust es die Strassen entlang. Und klot! Dein Mann, seine Haltung, sein Gang, Er muss es sein!

Ach nein! Er rennt ja vorbei.

Wieder ein Blitz! Zischt giftig zur Erde. O Gott, dass der Tag doch nun endlich werde! Wo ist dein Mann? Er klebt für die Wahl Plakate an alle Häuserwände.

Wenn ich doch nur ein einziges Mal Dabei sein könnte — hab auch zwei Hände! Wie lange soll diese Qual noch dauern? Da schleicht er durch das Grauen der Nacht, Und indes sie für Deutschland die Strassen durchlaufen,

Kann die Kommune irgendwo kauern Und schießt sie hinterrücks über den Haufen! Pfeifender Blitz, der Donner kracht, Die Frau hockt am Fenster und wacht und wacht.

Jetzt ein Schuss! Wem galt er? Gott schütz meinen Mann! Dass ich ihm auch gar nicht helfen kann. Steh auf, steh auf! Es will nicht gelingen.

Oh sie ihn mir noch lebendig bringen?

Da kommen vier, sie tragen einen, Ach bitte, bitte, nicht meinen, nicht meinen! Und wieder nichts. Die Frau sitzt da Am Fenster und möchte am liebsten weinen. Und wieder Schüsse, und wieder ganz nah! Ach wär' ich doch auf der Stelle tot, Nur dies nicht, diese unsägliche Not!

Schritte gehn unten, verhalten, gehn wieder, Jetzt tappen sie zögernd auf und nieder, Langes Schweigen, nun leise Stimmen — Sie hat ihn gehört! Er muss es sein! Tränen der Frau in den Augen schwimmen. Es dreht sich um sie der ganze Raum. Wo ist sie nur? Sie weiss es kaum.

Gegenwart, Zukunft, Wunsch und Leben Beschwörend, höfend zusammenschwenen: Er kommt! Die Tür klappt, wer tritt da ein? „Heil Hitler!“ ruft es, „das war heute wild!“ Die Frau aber sitzt wie ein steinernes Bild Und rührt sich nicht, faltet stül die Hände, Es zittert ihr Herz: Mein Gott wir geben Ja gerne zu allem auch noch unser Leben, Damit das Schicksal sich endlich wende.

Wir geben alles, du, Deutschland, nimm, Nur mach es, mein Gott, nicht gar zu schlimm! Auf ihrem Stuhle schläft die Frau ein... Der Morgen steigt bleiern, dumpf und satt, Da tragen die Leute leise den toten Scharführer in die Stube hinein.

Und im Osten die Sonne mit blutigen Strahlen wächst über die graue Stadt.

—o—

Beilage zum Deutschen Morgen

Das Handwerk im neuen Staat

Das Handwerk arbeitet seinem Wesen nach auf Bestellung, es ist somit eine Unternehmenseinrichtung, die die Planlosigkeit des Verbrauchs mit der Planmässigkeit der Erzeugung in einem Betrieb verbindet. Der Handwerker arbeitet gewöhnlich nicht wie die Industrie fortlaufend an der Herstellung bestimmter Erzeugnisse, sondern wartet, bis jemand irgend etwas bei ihm bestellt, dann erst beginnt er zu arbeiten. Daher ist auch das Handwerk nicht — wie vielfach die Industrie — an der Herstellung ganz bestimmter Spezialartikel gebunden, sondern es kann entschieden eher auf zeitgemässe und persönliche Wünsche des Kunden eingehen. Die Industrie hat Maschinen, die sie dauernd in Betrieb halten muss, wenn sie nicht verrotten sollen, sie beschäftigt viele Arbeiter. Das Handwerk ist an der Bedarfsdeckung eines räumlich nahen Kundenkreises orientiert. Seine handarbeitsmässige Einstellung macht eine ins Riesenhafte gesteigerte Produktion unmöglich. Da das Handwerk zudem mit einem verhältnismässig festen Kundenkreis zusammenarbeitet, der entsprechend der geringen Grösse der Erzeugungs- und Arbeitsmöglichkeit selbst nur zahlenmässig gering bleibt, erhellt ohne weiteres, dass

innerhalb des Handwerks der Existenzkampf aller gegeneinander niemals derart heftig entbrennen kann wie in der Industrie, was dementsprechend auch einen wesentlich friedlicheren Wirtschaftsverlauf zeitigt.

Die Zahl der handwerklichen Betriebe lässt sich bis ins einzelne nicht genau bestimmen. Man kann sich aber aus den verschiedenen Zählergebnissen, den Steuerstatistiken usw., eine ungefähre Gesamtzahl errechnen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir als ungefähre Gesamtzahl handwerklicher und gewerblicher Betriebe 1,4 Millionen annehmen. Diese Betriebe sind nach grossen Gruppen etwa folgendermassen aufgliedert:

Bekleidung, Reinigung einschliesslich Friseur	35 vH
Nahrungs- und Genussmittel	16 vH
Bauhandwerk u. Baueingewerbe	14 vH

Holzverarbeitung, Spielwaren usw.	13 vH
Metallverarbeitung	15 vH
Lederverarbeitung	2 vH
Papierherstellung u. Verarbeitung	2 vH
Textilien und sonstige Handwerke	3 vH

Nach dem Ergebnis der Enquete von 1926 ergibt sich daher über die Grössenordnung des Handwerks folgendes Bild:

Kleinbetriebe (bis 3 Gesellen)	94,0 vH
Mittelbetriebe (4—10 Gesellen)	4,5 vH
Grossbetriebe (über 10 Gesellen)	1,5 vH

Dabei ist der typische Handwerksbetrieb der Betrieb, in dem der Handwerker mit einem Lehrling und gelegentlich noch mit einem Gesellen alle Arbeiten ausführt.

Das Handwerk und das Gewerbe sind ihrem ursprünglichen Wesen nach nicht kapitalintensiv, sondern arbeitsintensiv, d. h. im Handwerksbetrieb ist nicht das Kapital, sondern die Arbeit des Meisters und seiner Mitarbeiter das Ausschlaggebende. Diese grundsätzliche arbeitsmässige Orientierung des Handwerks muss sich naturgemäss in der Frage des Betriebskapitals auswirken und so arbeitet denn auch nur ein Drittel aller Betriebe mit einem Kapital von über 5000 RM.,

wie sich aus der Vermögenssteuerstatistik entnehmen lässt.

Nachstehend eine Aufstellung über die Verteilung des versteuerten Vermögens auf das Handwerk insgesamt:

Vermögensgruppen	Insges. Betriebe
bis 5 000 RM	845 000
5 001—10 000 „	135 000
10 001—20 000 „	272 000
20 001—30 000 „	94 000
über 30 000 „	54 000

Die Aufstellung nach der Verteilung der handwerklichen Betriebe auf die einzelnen Vermögensgruppen der Steuerstatistik zeigt auch ein Ueberwiegen des mit nur wenig Gehilfen arbeitenden handwerklichen Kleinbetriebs gegenüber dem mit entsprechend grossem Kapital arbeitenden Grossbetrieb (von den insgesamt 845 000 Betrieben sind 740 000 Alleinbetriebe). Sie ist ein weiterer Beweis dafür,

dass das Handwerk arbeitsintensiv, aber nicht kapitalintensiv ist, das heisst, dass im Betrieb die Arbeit und nicht das Kapital ausschlaggebend ist und dass der Kleinbetrieb vor allen anderen Grössen überwiegt.

In der Verteilung des Umsatzes des gesamten Handwerks auf die einzelnen Handwerkszweige steht an weitaus erster Stelle das Nahrungs- und Genussmittelhandwerk (wie auch beim Handel!), womit die Bedeutung des Handwerks für die Bedarfsdeckung in der deutschen Volkswirtschaft klar herausgestellt ist. An zweiter Stelle folgt dann das Bauhandwerk und Baueingewerbe, dann erst das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe einschliesslich der Friseur-, das Metall- und Holzverarbeitungshandwerk, was ebenfalls für die volkswirtschaftliche Stellung des Handwerks von Bedeutung ist.

Umsatz im Jahre 1927:
(in 1000 Reichsmark):

Nahrungs- und Genussmittel	7 825 065 = 36,79 vH
Bau- und Baueingewerbe	3 830 355 = 16,74 vH
Bekleidung, Reinigung usw.	2 641 076 = 11,54 vH
Metallverarbeitung	2 464 508 = 10,78 vH
Holzverarbeitung, Spielwaren usw.	2 068 097 = 9,04 vH
Textilien usw.	1 528 880 = 6,68 vH
Papierherstellung usw.	861 055 = 3,76 vH
Steine und Erden	640 239 = 2,80 vH
Lederverarbeitung	427 467 = 1,87 vH
Gesamt	22 286 742 = 100,00 vH

22,3 Milliarden RM waren es im Jahre 1927; der allgemeine Konjunkturrückgang hat aber nicht unwesentlich zum Rückgang der Umsätze auch des Handwerks beigetragen.

Die Umsätze im Handwerk in den Jahren 1927 bis 1932 stellten sich folgendermassen:

Jahr	Milliarden RM
1927	22,3
1928	20,1
1931	14,0
1932	11,0

Aus der Verteilung des Gesamtumsatzes in der deutschen Volkswirtschaft ergibt sich für das Jahr 1927, dass das Handwerk mit 13,5 vH am Umsatz beteiligt war, der Einzelhandel mit 18 vH, die Industrie mit etwa 32 vH, die Landwirtschaft mit 4,82 vH.

Der Nationalsozialismus schuf die Deutsche Arbeitsfront, den Gesamtverband Deutscher Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden (GHO) in der Deutschen Arbeitsfront und die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbe-Organisation (NS-Hago) als politische Führung von Handel und Gewerbe, und durch diese ist die Gewähr gegeben, dass auch die Lebensinteressen dieser Volksschichten im Rahmen des Ganzen und der Volksgemeinschaft eine ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung und Förderung finden.

Werbet überall für eure Zeitung
„Deutscher Morgen!“

Gut und billig kaufen Sie

in der

CONFETARIA MAAS

Rua Libero Badaró 14-B

Largo da Sé 9-D
(Palacete Rollm)

Mein Freund Zuli=Bumm

Die Abenteuer des Kapitäns Lauterbach von der „Emden“. — Herausgegeben von Graf Felix von Luckner.

Im Mai 1914 lag ich mit meinem Dampfer „Staatssekretär Kraetke“ in Dalny. Wir erhielten Passagiere, die mit der transsibirischen Bahn gekommen waren und nach verschiedenen Häfen des Ostens weiterreisen wollten. Es gab viel Händeschütteln mit alten Bekannten. Bald danach gingen wir in See, um unsere übliche Rundfahrt anzutreten.

Ich unterhielt mich in meiner Kajüte mit einem holländischen Bischof, einem der ältesten Missionare Chinas. Bischof Giese sah mit seinem hohen Wuchs und dem prächtigen weissen Vollbart wirklich wie ein ehrwürdiger Apostel aus.

„Ja, ja, Kapitän Lauterbach“, höre ich ihn noch sagen, „es gibt Krieg — und zwar bald!“

Nanu —? Gutes Missinar, ihm sprechen spassig Pidgin, würde wohl ein Chinese in meiner Lage gedacht haben. Im Mai 1914 schienen derartige Aeusserungen an Irrsinn zu grenzen. Aber der ernste und nachdenkliche Bischof setzte mir die Sache auseinander.

„In Sibirien sind wir endlosen Truppentransporten begegnet, die samt und sonders nach dem Westen rollten. Lauter sibirische Regimenter. Stundenlang mussten wir oft auf Nebengleisen warten, um das Militär vorbeizulassen. Passen Sie auf, eines schönen Tages geht das europäische Pulverfass hoch.“

Immer noch schien mir diese Prophezeiung ganz undenkbar. Wo um alles in der Welt liess sich denn so etwas wie Kriegsgefahr bemerken? Allerdings wussten wir, dass sich die Verhältnisse immer mehr zuspitzten und dass es über kurz oder lang zu heftigen Auseinandersetzungen kommen musste. Offenbar bestanden jetzt bereits verschiedene Unterströmungen, die der Sicht der Allgemeinheit entzogen blieben. Diese sibirische Teilmobilisierung erweckte jedenfalls einen äusserst bedrohlichen Eindruck.

Andere Reisende, die mit der Bahn gekommen waren, beschäftigten die Beobachtungen. Es war klar, dass Russland etwas im Schilde

führte und ganz allmählich gewann ich selbst die Ueberzeugung, es ziehe sich ein furchtbares Unwetter zusammen.

Natürlich handelt es sich nur um persönliche Erinnerungen, und ich muss es dem Leser überlassen, die weiteren Schlüsse daraus zu ziehen.

„Kommt es zu Feindseligkeiten“, überlegte ich, „dann ist mein Platz auf einem deutschen Kriegsschiff.“

Ich richtete daher sofort ein Gesuch an den Chef unseres Kreuzergeschwaders, den Admiral v. Spee, und bat, meine in diesem Jahr fällige Uebung alsbald beginnen zu dürfen. Innerhalb kurzer Frist erhielt ich genehmigenden Bescheid. Mein gutes Schiff überliess ich der Obhut des Ersten Offiziers und meldete mich selbst beim Kommando in Tsingtau. Und das war der Auftakt zu jenen seltsamen und wilden Abenteuern, die der wohlbeliebte China-Schiffer demnächst zu Wasser und zu Lande erleben sollte. Zu Lauterbach hab' ich mein' Strumpf verloren —!

In Tsingtau geriet ich zunächst in Feststrubel. Keine Menschenseele schien an Krieg zu denken. Einige englische Schiffe mit dem Flaggschiff „Hampshire“ lagen als Gäste im Hafen. Es wurde getanzt und geflirt, man verkehrte sehr kameradschaftlich untereinander, und die Admiräle begaben sich sogar gemeinschaftlich auf die Jagd. Natürlich meldete ich meinem Vorgesetzten, was ich von den russischen Truppenverschiebungen wusste, wurde aber ausgelacht. Lauterbach, du bist ja total verrückt, mögen sie gedacht haben. Wenn ich mir den damaligen Zustand vergegenwärtige, kann ich sie nicht einmal tadeln, denn alles war ja ein Herz und eine Seele. —

Bald nach meiner Ankunft sass ich mit anderen Offizieren, unter denen sich auch Graf Spee befand, im Restaurant Dachselt. Der Admiral redete mich an:

„Na, Lauterbach, auf welches Schiff wollen Sie denn?“

„Auf die ‚Emden‘, Exzellenz“, antwortete

ich ohne Besinnen, kannte ich doch den Kommandanten, den Fregattenkapitän v. Müller, und schätzte ihn und sein Schiff. Kam es wirklich zum Kriege, dann konnte ich mir kein besseres Kommando wünschen.

Graf Spee wandte sich an den dabei sitzenden v. Müller: „Wollen Sie Lauterbach haben?“

„Aber mit Vergnügen, Exzellenz!“

Somit war mein Geschick entschieden, und ich gelangte an Bord der nachmals so berühmten „Emden“. Das war am 15. Juni, und wenige Tage später zerrissen die Schüsse von Sarajewo die friedliche Stimmung. Ich ging gerade Wache, als wir das verhängnisvolle Telegramm erhielten. Es unterrichtete uns davon, dass man den Funken ins Pulverfass geschleudert hatte. Würde er zünden —?! Dass wir Deutschen hier draussen auf verlorenem Posten standen, abgeschnitten von der Heimat, auf der anderen Seite des Erdballs, das wussten wir. Uns gegenüber stand die erdrückende Uebermacht der englischen Flotte.

Das Kreuzergeschwader, das sich auf Tsingtau stützte, bestand nur aus wenigen Einheiten, war jedoch von vorzüglichem Geist beseelt. Auch verfügten wir über einige sehr gute Schiffe, zu denen in erster Linie die „Emden“ zählte. Natürlich besaßen wir so gut wie keine Hoffnung, auf die Dauer dem seegewaltigen Albion trotzen zu können, aber ehe wir mit wehender Flagge untergingen, wollten wir ihm nach Kräften Abbruch tun.

Indessen sich die Wolken des Krieges immer dichter zusammenzogen, befand sich der Kern des Geschwaders im südlichen Teil des Stillen Ozeans. Nur ein kampfkraftiges Schiff war im Hafen geblieben, und das war ausgerechnet die „Emden“. Ausser uns lagen nur noch einige Kanonenboote und das Torpedoboot „S 90“ in Tsingtau; zu diesen Fahrzeugen stiess noch der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“. Für ein Seegefecht kam er seines ehrwürdigen Alters wegen nicht mehr in Frage.

Am 31. Juli erhielten wir auf drahtlosem Wege die Nachricht, dass der Krieg jeden Augenblick erklärt werden könne, und um nicht eines Tages wie die Maus in der Falle zu sitzen, lief die „Emden“ aus.

Draussen im Gelben Meer erreichte uns die Meldung, dass zwischen Russland und dem Deutschen Reich der Kriegszustand eingetreten sei. Wir waren allein auf weiter Flur, aber ich kannte wenigstens die Gewässer wie meine Tasche, und das war immerhin etwas wert.

Der Kommandant besprach mit uns die Massnahmen. Womit sollten wir anfangen? Mit der Wegnahme feindlicher Handelsschiffe? Ich wusste, dass sich der russische Postdampfer gerade auf seinem gewöhnlichen Törn zwischen Wladiwostok und den chinesischen Häfen befand. Es wäre ein leckerer Bissen für unsern hungrigen Seewolf gewesen. Wie moderne Flibustier kamen wir uns bereits vor.

Sehr kriegsmässig sah es an Bord aus. Alles, was nicht niel- und nagelfest war, hatte von Deck verschwinden müssen. Unsere Geduld wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt, denn während der ersten Tage begegneten wir nur einem einzigen Japaner, und den mussten wir laufen lassen, weil sich das Inselreich noch nicht unseren Feinden angeschlossen hatte. Dann aber erschien doch eine rasch wachsende Rauchwolke am Horizont, die offenbar von einem grösseren Dampfer herrührte. — Also drauflos!

Ich bedurfte keiner langen Zeit, um den Fremden zu erkennen, war ich doch oft genug drüben an Bord gewesen. Es war der erwartete „Rjäsan“ mit der russischen Post. Der Kapitän — und das war wirklich tragisch — zählte zu meinen persönlichen Freunden. Durch Flaggsignal forderten wir ihn zum Beidrehen auf. Er tat, als sähe er nichts, und als wir ihm einen Warnungsschuss vor den Bug legten, wollte er sogar ausweichen. Erst einige weitere Granaten brachten ihn zur Einsicht.

„Herr Kapitänleutnant“, sagte der Kommandant zu mir, „bitte, nehmen Sie die Prisenbesatzung und fahren Sie hinüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. — Engros u. detail. Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limera 258, ant. 28-A

Cerveja Bohemia

Das beste helle Bier (Typ PILSEN).

Cerveja Maltada

Ausgezeichnetes, nahrhaftes Bier.
Geringer Alkoholgehalt.
Etwas süßes Geschmack.

Guaraná Moscatel

(süß)

Guaraná Progresso

(herb)

Tells-Bier (Typ PORTER)

Dunkles Bier.

Bestellungen:

COMPANHIA PROGRESSO NACIONAL

São Paulo

Rua José Paulino Nro. 161-171.
Telephon 5-2037 und 5-2048.

Dr. G. BUSCH

Ist von seiner Deutschlandreise zurück.
Diplome der Universitäten München
und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30,
Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
schlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen,
(künstl. Höhensonne) und Röntgenunter-
suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
Alameda Rocha Azevedo 11.

Zahnarzt

Kurt Sellge

Rua Caio Prado 1
São Paulo

Deutsche Hirsch-Apothek

die älteste Apotheke São Paulos,
führt nur erstklass. Medikamente
bei mäßigsten Preisen.

Botica do Veado d'Ouro
CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130.

Deutsche Zahnpraxis Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig. 12, sob.
Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Die

BRAHMA

empfehl ihre unübertrefflichen Produkte:

Brahma-Rainha. Pilsener Typ
Brahma-Bock. Münchener Art
Guaraná-Brahma
Soda-Limonada Especial
Agua Tonica de Quinino, Aperitif
Sport-Soda (Sodawasser)
Agua Crystal,
hervorragendes Tafelwasser.

Brahma Chopp

in Fässern und jetzt auch in Flaschen

Fabriken in:

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos

Niederlagen und Vertreter an allen grösseren Plätzen Brasiliens.

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
Superfeine, streichfertige Oelfarben,
vorrätig in dreißig Normal-Tönen.
Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 12-A

Freier Mann auf eigener Scholle!

Dieses dem Deutschen besonders erwünschte Ziel
wird am leichtesten in unseren Ländereien
erreicht, die nicht mit Unrecht den Namen führen

Südamerikanisches Kalifornien

Die Grundbedingungen für Kolonisation in unserem Gebiet:

Fruchtbarste Terra Roxa (rote Erde) mit Urwald, geeignet
für alle Kulturen. - Gute Absatzmöglichkeiten durch eig.
Eisenbahn u. Autostrassen. - Keine Ameisen (Saúba). -
Ebenes steinfreies Gelände. - Gesundes Klima (Malariafrei)
Garantierte Besitztitel. - Kolonisationsische Massnahmen
unsererseits

sind inzwischen so bekannt geworden, dass wir sie an dieser Stelle nicht näher
umschreiben brauchen.

Die beste Garantie aber wird dem Landwirt durch die Grösse
unserer Gesellschaft und ihres Kapitals geboten. Wir können
uns nicht erlauben, schlechte Wege oder Kolonisten, die nicht
vorwärts kommen, zu haben. Wir würden sonst von den
riesigen Komplexen, die noch zur Verfügung stehen, kein
Land mehr verkaufen können.

DESHALB war es möglich, dass der Sitz unserer Administration

LONDRINA

sich in einem Jahr von 3 auf ca. 400 Häuser entwickeln konnte.

DESHALB kann sich unsere Kolonie

HEIMTAL

mit einer deutschen Schule eines so schnellen Aufblühens erfreuen.

DESHALB entwickelt sich

NEU-DANZIG

bereits zu einem Stadtplatz.

DESHALB wählte die Gesellschaft für wirtschaftliche Studien in Uebersee,
Berlin, das Gelände für ihre Kolonie

ROLAND

bei uns. In dieser Kolonie herrscht ein gutes Mischverhältnis zwischen Alt-
kolonisten und Neudeutschen. Die Einrichtung von Schulen und Kirchen,
Beschaffung von Pflanzmaterial, Regelung des Absatzes sind die vornehmsten
Ziele der erfahrenen Leitung dieser Kolonie.

LANDPREISE: von 400\$000 aufwärts per Alqueire.

Nähere Auskünfte und
Prospekte durch:
Rua 3 de Dez. 48, 5. St. - Caixa postal 2771 - São Paulo

Cia. de Terras Norte do Paraná

Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann
heute für geringes Geld täglich Nachrichten
aus Deutschland empfangen mit einem
KURZWELLENEMPPFAENGER aus der

Cidade Leipzig

Rua Santa Ephigenia 30a.

Tel.: 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich
welcher Marke zu billigsten Preisen.

Schallplatten aus dem Liederschatz
des neuen Deutschland in reichster Auswahl

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Iapetalinga 23 - Tel. 4 0038.

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294

Landwirte und Kolonisten!

Kaufen Sie ihr Land nur da, wo der Ver-
käufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind.
Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren
und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden,
sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen
Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu
können. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und
unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch
ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse natürliche,
gepflanzte oder gezüchtete, mit Verdienst in S. Paulo
bar verkauft werden können.

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen
leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit
Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und
unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch
ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse natürliche,
gepflanzte oder gezüchtete, mit Verdienst in S. Paulo
bar verkauft werden können.

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn.

Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.

Oscar Flues & Cia.

Importeure :: Industrielle :: Exporteure

São Paulo

Rio de Janeiro

Maschinen und Material

für das graphische Gewerbe und Kartonnagen - Fabrikation.

Abteilung: Lederwaren

(Handtaschen, Brieftaschen, Geldtaschen, Aktentaschen, Gürtel usw.)

Reklame-Artikel

Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso - Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze.

Machen Sie einen Versuch und Sie werden
Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch
durch unsere Vermittelung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlântico

Rua 15 de Novembro 38

(Schluss von Seite 4)
 anders zu kleiden, und der Mensch aus der bürgerlichen Schicht zieht, wenn er es sich leisten kann, zu festlichen Gelegenheiten Frack oder Smoking an. Und sind doch alle drei, der Bauer, der Arbeiter und der Bürger, Deutsche und Volksgenossen, arbeiten gemeinsam an der grossen Aufgabe. Man lasse ihnen die bescheidene Freiheit, sich zu kleiden, wie es ihnen gefällt.

Und was das Erziehungsproblem betrifft: Wer bei der Kleidung beginnt, um ein Volk zu einer bestimmten seelischen Grundhaltung zu erziehen, der beweist, dass er die Gesetze der kulturellen Entwicklung nicht kennt. Denn die Kleidung ist Ausdruck, nicht Ursprung der seelischen Haltung einer Gemein-

schafft. Man kann deshalb einen Stand uniformieren, nicht aber ein Volk. Aus unserer Vielgestaltigkeit blicken die Wunder unseres deutschen Wesens! Man lasse also davon ab, die ohnehin kärgliche Wandlungsmöglichkeit unserer Männerkleidung durch politisch sein sollende Bemerkungen zu bemäkeln. Das Werturteil, das man auf solche Weise schafft, ist schief und führt nur zu Erhitterungen. Und dieser Erfolg wäre wohl das Gegenteil der angestrebten Erziehung. Wir sind nicht dazu berufen, mit billigen Redensarten, um eines kurzen Beifalls willen, Gegensätze zu schaffen, sondern Brücken zu schlagen.

Dieses war zu sagen.

Lanzelot.

Kullerbacke und Felix

Jedes Lager hat unter den Kameraden ein paar Originale, die entweder der „Schrecken der Garnison“ oder Lagerschalke sind. Man weiss eigentlich nicht, ob man über sie lachen oder weinen soll; auf jeden Fall möchte man sie aber nicht missen.

Da ist zunächst bei uns „Kullerbacke“. Ein harmloser, gemütlicher Junge, seines Zeichens Handlungsgehilfe, wie geschaffen, mit seiner Mitwelt im schönsten Frieden zu leben. Nur nicht im Arbeitslager! Wenn er einen so in seiner Treuherzigkeit ansieht, unter den Schweinsäuglein die rötlichen Pausbacken, die etwas vorgeschobene Oberlippe — es gibt kein Halten mehr, man muss lachen! Und dann wird er wütend, ein Zucken geht über das Gesicht, die Backen kullern, daher „Kullerbacke“.

Man steht an der Pumpe, putzt sorgsam die Stiefel, plötzlich ergiesst sich ein Strahl

Wasser in den Schrank: Kullerbacke. Man öffnet den Schrank, wem fliegt die Tür an den Kopf: Kullerbacke. Stullen werden geröstet, eine fällt vom Haken, verbrennt in den Flammen: Kullerbackens! Immer geschieht ihm etwas oder man dreht ihm ein Ding — um das göttliche Gesicht zu sehen.

Aber gerne haben wir ihn doch. Ueberall ist er dabei, für alles zu haben, und vor allem stellt er die meisten Kameraden mit seinem oft so verulkten Köpfchen in den Schatten. Am Abend, in der „Diskussions-ecke“, führt er oft das Wort. Wenn viele beim Kartenunterricht noch nicht wissen, dass die Sonne im Osten aufgeht, könnte Kullerbacke allen vormachen, wie man trigonometrisch das Land vermisst. Es hänselt ihn jeder, aber es braucht ihn jeder, unsern Kullerbacke!

Dann ist da Felix. Wie er richtig heisst, weiss wohl kaum einer. Schon am ersten Tage auf dem Bau hatte er diesen Namen

weg: Felix! Keine fünf Minuten steht sein Mundwerk, jeder noch so banale Satz in diesem Munde, ein Witz, der den ganzen Trupp zu Zwerchfellerschütterungen bringt.

Zum erstmaligen Ordnungsdienst. — „Der Grösste an die Spitze.“ — Felix, die lange Latte, ist natürlich der Grösste, steht aber mitten im Giebel. Alles steht still. „Wer ist denn hier der Grösste?“ hrüllt der Zugführer ihn an. Felix latscht vor die Front: „Na dann wull'n wer ma' suchen!“ — Zugführer: „Bressart!“ — „Hier is er!“ — „Zur Stelle, heisst das! Mensch, wie stehn Sie denn da? Suchen Sie mal Ihre Knochen zusammen!“ — Felix dreht sich um, hieckt sich. — „Kerl, sind Sie wahnsinnig? Was machen Sie denn da?“ — Felix: Knochen suchen!“

Trotzdem weiss der Zugführer, was er an ihm hat. „Solche Kerls sind Juwelen!“ sagt er. Denn immer, wenn uns die Schippe kurz vor Feierabend aus der Hand fallen will, macht Felix Witz auf Witz, zieht den Vorarbeiter, Zugführer, die ganze Deichkommission durch den Kakao. Keiner kann ihm etwas übelnehmen, wohl aber lacht der ganze Trupp und wenn Felix dann in die Hände spuckt: „Jungs, den letzten Pfriem“, flutscht die Schippe noch einmal und die „Leistung“ wird geschafft. *kos.*

Sonntagsreiter in der Kulturpolitik

Die Literaturzeitschrift „Die Literatur“, die früher auf einer unverbindlichen ästhetischen Linie lag und für die sogenannten ästhetischen Werte der Zersetzungsliteratur eintrat, hat offenbar ihre Mitarbeiter nicht streng genug gesiebt (möglicherweise auch nicht so streng sieben wollen), jedenfalls ist die Be-

ziehung zu den früher von ihr bewunderten Grössen der Novemberliteratur noch nicht ganz abgerissen. Eins der letzten Hefte bringt in der Rubrik „Zeitlupe“ eine Glosse: Das deutsche Buch in England. — Hier hat die Zeitlupe der „Literatur“ verräterisch „gewissenhaft“ gearbeitet. Sie zählt als deutsche Bücher, die in englischer Uebersetzung erschienen sind, immer noch Bücher von Freud, Stefan Zweig, Ludwig Marcuse, Jakob Wassermann, Joseph Roth, Arnold Zweig und Vicki Baum auf. Sie setzt kein Wort der Kritik oder des Bedauerns dazu. Sie fügt daran lediglich den Satz „Die heute in Deutschland bevorzugten Autoren sind also nicht vertreten“. Ist hier nun der Reiter oder ist das Pferd widerspenstig? Man braucht ja nicht sehr hellhörig oder weit-sichtig zu sein, um zu erkennen, dass sich hinter dem Ausdruck von den „heute in Deutschland bevorzugten Autoren“ keine leidenschaftliche Teilnahme für die deutschen Dichter verbirgt, sondern eher eine geheime Schadenfreude, dass nicht sie, sondern eben Freud, Zweig, Roth ins Englische übersetzt worden sind. Der Verfasser und der Schriftleiter der „Literatur“ haben offenbar die Reinigung der deutschen Literatur von allen Fremdkörpern und Schädlingen noch gar nicht bemerkt. Sie haben offenbar auch von den Scheiterhaufen nichts gehört, auf denen die deutsche Literatur von diesen Büchern endgültig gereinigt worden ist. Diese Bücher hatten mit der deutschen Dichtung nie etwas zu tun. Sie sind niemals deutsche Bücher gewesen und wir glauben auch nicht, dass die wirklichen Engländer sie heute noch als deutsche Bücher ansehen werden.

Einladung

Alle Dt. Oe.-Kameraden und Freunde unserer Bewegung laden wir ein, bei der am

25. Mai 1934 (Freitag), 8.30 Uhr abends
 im „Wartburghaus“, Rua Cons. Nebias 35
 stattfindenden

zwanglosen Zusammenkunft
 zu erscheinen.

Gesprächsthema: Deutschösterreich erwache.
 Das Aktionskomitee der Dt.-Oe., S. Paulo.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
 S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
 (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Dres. Lehfeld und Coelho
Rechtsanwälte
 Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
São Paulo.

Deutsche Schule Villa Galvão-Gopoúva
 Station Torres Tibagy (Tramw. Cantareira)

Schulfest
 am Sonntag, den 3. Juni 1934.

Das gemütliche Familienrestaurant
„PERKEO“ früher

„Heidelberg“

ist wieder unter **alter** Leitung. — Küche, Getränke, und Unterhaltung wie in der **guten, alten Zeit.**
Erich Kurt Müller.

AÇOS ROECHLING

Deutsche Stähle in allen Qualitäten und Qualitätswerkzeuge

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.
 Eigene Härtestube mit modernsten Einrichtungen

Filialen und Niederlagen in Brasilien:

São Paulo
 Aços Roechling-Buderus do Brasil Ltda.
 Rua Florencio de Abreu, 65
 Telephon 2-3441 - Postfach 3928
 Telegramm-Adr.: „Roehling“.

Rio de Janeiro
 Aços Roechling-Buderus do Brasil Ltda.
 Rua São Pedro, 140
 Telephon 3-5732 - Postfach 1717
 Telegramm-Adr.: „Roehling“.

VERTRETUNGEN:

Porto Alegre (mit Lager) Bello Horizonte (mit Lager)
 Bahia — Fortaleza — Belém

AEG AEG

Für Industrie u. Gewerbe:
 Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
 Transformatoren, Generatoren
 Messinstrumente, Zähler
 Bohrmaschinen, Sirenen
 Installationsmaterial
 Kabel-Drähte

Für den Haushalt:
 Bügeleisen, Haartrockner
 Brottröster, Kochplatten
 Heizöfen, Heizkissen usw.

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
 São Paulo

Stammhaus:
 Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110
 Caixa postal: 2020. Telephon: 2-5361.

Villa Formosa
 Alto do Belemzinho.

Omnibus von der Praça da Sé aus \$400.
 Grundstücke zu 1:500\$000, bei monatl. Ratenzahlungen von 20\$000, ohne Zinsen und ohne Anzahlung.

Ziegelsteine gratis für den Bau Ihres Hauses
 Information bei PEDRO, Rua Consolação 404-A, wochentags zu jeder Zeit, Sonntags in Villa Formosa, in der 2.a Agencia, von 8 Uhr morgens an.
 Es wird gebeten, sich an Herrn Pedro direkt zu wenden.

Denkschriften

vom Tag der Deutschen Arbeit in São Paulo sind noch in beschränkter Anzahl zum Preise von Rs. 1\$000 pro Stück abzugeben
 Anfragen abends ab 6 Uhr im Wartburghaus. Telephon 4-4660.

Neu eröffnet **Neu eröffnet**
Deutsche Speisewirtschaft
„Gruta da Sé“ Praça da Sé 9-E

Vorzüglicher Mittags- und Abendtisch - Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit - Gutgepflegte Antarctica-Chops - Um gütigen Zuspruch bittet
 der Wirt **Willi Sucher**,
 langjähriger Oekonom des Club Skandinavia

Morgenröcke und Pyjamas
 aus Flanell, hübsche neue Modelle

Morgenröcke für Damen

aus gemustertem Flanell	18\$500
aus einfarbigem Flanell	30\$000
aus besticktem einfarbigem Flanell	36\$000

Pyjamas für Damen
 aus baumw. Fantasie-Flanell, 35\$, 32\$ u. 29\$000

Kinderpyjamas
 je nach Grösse, 21\$800 bis 24\$500

Casa Lemcke
 S. Paulo, R. Libero Badaró 36
 Santos, Rua do Comercio 13.

Edel-Stahl

Lager in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

Joaquim H. Landgraf
 S. Paulo
 Rua Ypiranga 63,
 T. 4-0957 - C. p. 1119

Import v. Stahl, Eisen, Draht, Dynamobleche, Tiefziehblech, Magnete.

Vertretung der Firmen **Dick**, Esslingen.

Grandes Officinas de Roupa Branca
„Ao Cysne“

S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446
Filiale: **Lingerie „Ao Cysne“**
Praça Patriarcha 6 :: Telephon 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Betttücher -
Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

Versicherungen
Verwaltung - Vermittlung

zu treuen Händen

G. OPITZ

Caixa postal 2514. Telephon 2-6288

Deutscher Mechanismus (Louis Renner-Stuttgart)
Deutsche Klaviatur (Herm. Schäufler - Stuttgart)

Resonanzboden (wie bei allen erstklassigen
deutschen Marken) aus rumänischem Fichten-
holz, eingebaut in die feinsten brasilianischen
Edelhölzer, ergibt das bekannte und garantierte



„Piano Brasil“

der Firma: S. A. Fabrica de Pianos Nardelli,
São Paulo, Avenida Stella 5 - Tel.: 7-2274.

Vertreter: **Walter Hahn**, Rua Vergueiro 301, São Paulo
Tel. 7-0001.

Wer sein Geld stets in der Tasche
trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur
einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich
das Sparen, und das Zurück-
gelegte erhöht sich um Zins-
und Zinseszinsgewinn.

BANCO GERMANICO

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 5

Santos
Rua 15 de Novembro 114

Werbet für den „Deutschen Morgen“.

**Vigor-
Milch**

*DIE beste Milch
in São Paulo*

**S. A. Fabrica de Productos
Alimenticios „VIGOR“**

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163



**Hotel und Restaurant
„VATERLAND“**

Rua Victoria 48 Telephon 4-0787
empfiehlt seinen guten Mittag- u. Abendtisch.
Fremdenzimmer.
Angenehmer Aufenthalt für Familien.
Täglich Küstlerkonzert. Ia. Antarctica-Chops.
Mässige Preise. - Um gütigen Zuspruch bittet
der Wirt FRITZ KINTZEL.

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmässiger SCHNELLDAMPFERDIENST zwischen:

BRASILIEN EUROPA UND RIO DA PRATA

Vigo

fährt am 29. Mai
von SANTOS nach RIO und HAMBURG.

Cap Arcona

fährt am 1. Juni
von SANTOS nach MONTEVIDEO und BUENOS AIRES
und am 8. Juni nach RIO DE JANEIRO, LISSABON, VIGO, PLYMOUTH,
BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Vigo		29. Mai
Cap Arcona	1. Juni	8. Juni
Monte Sarmiento	30. Mai	19. Juni
Espana	17. Juni	4. Juli

Neue Fahrpreise für Reisen in der Kammerklasse der „MONTE“.
Schiffe an der südamerikanischen Küste:
Von Santos nach Rio de Janeiro Rs. 55\$000
Von Santos nach Rio Grande Rs. 125\$000

Passageanweisungen stellen wir von allen Orten
Europas nach Brasilien aus

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

SANTOS:
Rua do Commercio 47-51

S. PAULO:
Largo do Ouvidor Nr. 2

RIO DE JANEIRO:
Avenida Rio Branco 79-81

VICTORIA:
Rua Jeronymo Montelro 11

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO:
Rua de São Bento 61
Tel. 2-4134

SANTOS:
Rua do Commercio 98
Tel. Central 17

Abteilungen für:

- Import** Sämtliche Baumaterialien, Eisenwaren, Zement „2 Martellos“, nationaler Zement in Säcken, Stacheldraht „Bororó“, Nähmaschinen, Nationale, spanische und französische Weine, Madeira, Port-, Mosel- und Rheinweine.
- Brauereierzeugnisse** Generalagenten der Companhia Antarctica Paulista, São Paulo.
- Technik** Dieselmotoren „H. M. G.“, Lindes Eismaschinen, Reis-, Holzbearbeitungs- und andere Maschinen. Radios „Guarany“ und „Cacique“.
- Öl und Autozubehör** Agenten der Cities Service Export Oil Company, New York, Gasolin und Kerosen „Citex“. Schmieröle und Fette für Industrie und Automobile, Paraffin, Dieselöl. Agenten der CONTINENTAL Caoutchouc Comp. GmbH, Hannover. Autoreifen und -schläuche. Bremsbelag „USASBESTOS“. Autobatterien „HELIAR“.
- Flugverkehr** Agenten des SYNDICATO CONDOR LTDA., Rio de Janeiro.
- Schiffahrt** Agenten des NORDDEUTSCHEN LLOYD, Bremen.
- Versicherungen** Agenten in São Paulo der The Sun Insurance Ltd., in Santos der London Assurance Co. Ltd.



**Norddeutscher
Lloyd
Bremen**

Sierra Salvada

fährt am 12. Juni

von SANTOS nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA,
LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN

Sierra Nevada

fährt am 22. Juni

von SANTOS nach MONTEVIDEO und BUENOS AIRES
und am 10. Juli von SANTOS nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
SIERRA SALVADA		12. Juni
SIERRA NEVADA	22. Juni	10. Juli
MADRID	21. Juli	8. August

Auf allen Lloyd dampfern vorzügliche Einrichtungen in der
3. Klasse. Geräumige Kabinen, Speisesäle, Dameszimmer,
Rauchsaloons usw.

Rufpassagen VON ALLEN PLATZEN
EUROPAS NACH BRASILIEN

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO
Rua São Bento 61
Telephon: 2-4134

Telegr.-Adresse:
NORDLLOYD

SANTOS
Rua do Commercio
92-96. - Tel. C. 2855



Biere
Guaraná
Mineralwasser
liköre?



Einzig und allein von der

Antarctica!



Aus der Bewegung

des Bezirks São Paulo-Paraná Ortsgruppe São Paulo

Sonntag, den 27. Mai, 10 Uhr morgens: Gottesdienst, verbunden mit Schlageter-Gedächtnisfeier in der Deutsch-Evangelischen Kirche, Rua Visconde do Rio Branco 6. Vollzählige Beteiligung der Pgg. ist erwünscht.

Abteilungsleiter, Amts-, Block-, Zellenwarte: Dienstag, den 29. Mai, 8,30 Uhr abends, Besprechung im Wartburghaus.

ZELLE SANT'ANNA: Zellen-Pflichtversammlung am Montag, den 28. Mai, 8,30 Uhr abends, in der Bar Triangulo, Chora Menino.

ZELLE MOOCA-BRAZ-PENHA: Zellen-Pflichtversammlung: Freitag, den 8. Juni, 8 Uhr abends, in der Deutschen Schule Mooca-Braz, Rua João Caetano 25-31

ZELLE VILLA MARIANNA: Zellen-Pflichtversammlung am Montag, den 11. Juni, abends 8,30, in Indianopolis, Av. Jandyra 11-B, bei Wilhelm Mertens.

ZELLE JARDIM AMERICA: Zellen-Pflichtversammlung: Mittwoch, den 13. Juni, abends 8,30 Uhr, im Wartburghaus.

ZELLE MITTE, BLOCKS 5-8: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 20. Juni, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

ZELLE MITTE, BLOCKS 1-4: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 27. Juni, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

Sonnwendfeier: Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr, auf dem Platze der Turnerschaft von 1890 (Parque S. Jorge), nur für Pgg. und Freunde der Bewegung.

OG-Schachabende sind, um regere Beteiligung zu erzielen, auf Montag abends verlegt. Erstmals Montag, den 28. Mai, abends ab 8 Uhr, im Wartburghaus.

OG-Bücherei: Buchausgabe jeden Dienstag, abends 7,30 bis 8,30 Uhr, im Wartburghaus.

Nächste MITGLIEDER-PFLICHTVERSAMMLUNG: Mittwoch, den 4. Juli, abends 8,30 Uhr, im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta 3. — Kein Pg. darf fehlen, deshalb wird schon heute auf die Pflichtversammlung hingewiesen. Freunde der Bewegung können eingeführt werden.

Die Pgg. werden besonders auf das am 31. d. M. im Saale der Gesellschaft Germania stattfindende Konzert des São Paulo Sinfonie-Orchesters unter Leitung unseres Pg. Csammer aufmerksam gemacht. Zahlreiches Erscheinen erwünscht!

STUETZPUNKT CAMPINAS

Zellen-Pflichtversammlung am Montag, den 4. Juni, abends 8 Uhr, im Saale der Concordia, Rua José Alencar 647. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

Schmückt das Fest mit Maien!

Wer erinnerte sich nicht an die Pfingstfeiertage in der alten Heimat? Pfingstrosen blühten und in Haus und Kirche duftete das frische Frühlingsgrün der Pfingstnaien, der grossen Birkenzweige. Und dann die mannigfachen Volksbräuche! Die Pfingstumzüge in lustigen Verkleidungen, die Pfingstwagen mit den ledigen Burschen, der „Quaas“, der Flurumgang, der Waldausflug, der Pfingstkuchen, die Pfingstferien!

Hier in der Grossstadt São Paulo so ganz anders, und doch auch etwas von unserm deutschen Pfingsten! Die Stadtkirche war wieder herrlich mit Blumen und Grün geschmückt, nicht Maien, aber dafür Eukalyptenzweige; seit ungefähr Jahresfrist erscheint jeden Sonntag vor dem Gottesdienst ein Gärtnerbursche und bringt im Auftrag eines Unbekannten zwei wagenradgrosse Blumengeflechte.

Die Königin der Instrumente und ihr Meister, Herr Siegfried Decker, hatten ihren guten Tag: das Orgelspiel wandelte bald brausend, bald lieblich wie das Singen der Nachtigall im grünen Hag, die uralte Pfingstmelodie des: „O Jesulein süss, o Jesulein mild“ unter Verwendung beider Manuale ab; das Gemischte Deutsche Quartett (Herr und Frau Höller, Fräulein Hilda Heider und Herr Hasslinger) nahm die Melodie auf und sang das bekannte Kirchenlied: „O heiliger Geist,

Schlageter - Gedächtnisfeier

verbunden mit Gottesdienst, am 27. Mai 1934 in der Deutsch-evang. Kirche. — Die Pgg. werden aufgefordert, dieser Feier beizuwohnen.

„o heiliger Gott“, das wahrscheinlich der Schulmeister Bartholomäus Helder aus Frie-mar bei Gotha kurz vor seinem Tode an der Pest (1635) gedichtet hat. Mit dem Quartett ist es eine feine Sache: singt ähnlich dem Madrigal nach Art der schwedischen Volkschöre ohne Sopran, Zwischending zwischen Tenor und Alt und die Männerstimmen liegen oft höher als die Frauenstimmen. Am meisten gefällt uns daran, was hier zum Teil fehlt, dass die vier Sänger bewusst das alte deutsche Kirchenlied mit seinem gütlichen Inhalt pflegen. Vielleicht erwächst uns daraus wieder der Kirchenchor- gesang bei Trauungen, Taufen, Begräbnissen, wie drühen die „Kurrende“. Schmückt das Fest mit Maien!

Weisst du, wo Villa Emma liegt? — Die hiesige Hitlerjugend, die NSDAP, der VDV, das Generalkonsulat, der Evangelische Kirchenvorstand, der Lehrerverein wissen es schon lange! Denn Villa Emma ist eine verhältnismässig alte deutsche Siedlung. Und hatte einen neuen Festtag. Einweihung der neubauten Deutschen Evangelischen Kirche. Angerechnet in Villa Emma? Warum nicht wo anders? Nun höre zu: Aus der deutschen Kolonie von Rio kamn in den siebziger Jahren zwei tüchtige deutsche Unternehmer nach São Paulo, Viktor Nothmann und Friedrich Glette, Namen, die heute jeder Paulistaner von den Aufschriften auf den Bonds her kennt. Auf Nothmann geht die Erschliessung und Besiedlung des Stadtteils Campos Elyseos zurück; mit Glette führte er bedeutende Bauten zur Zeit der brasilianischen Gründerjahre aus. Ihre Firma lebte später in Casa Burchard fort, an deren Besitzerin noch heute die Strasse Germaine Burchard in Perdizes erinnert. Aber auch der Name der Mitbesitzerin der Firma Nothmann und Glette, nämlich der Gattin des ersteren, besteht heute noch als Villa Emma. Die Ländereien, die damals in den achtziger Jahren von ihr erworben wurden, wurden bald mit Deutschen besiedelt, die kurchlich von der Deutschen Evangelischen Gemeinde in der Rua Visconde do Rio Branco 6, bedient wurden. Dass 1913 dort eine deutsche Schule entstand, ist bekannt.

Rings um Villa Emma liegen andere Siedlungen, die mit Deutschsprechenden besiedelt sind: Villa Santa Clara, seit 1925, mit deutscher Schule seit 1931, auf dem Berge unweit der russischen Kirche die Sachsensiedlung, aus der die Namengeber grösstenteils abgewandert sind, ferner Villa Formosa mit Agua Raza und Villa Prudente. Der begonnene Bau der grossen Wasserleitung von Rio Claro bei Mogy das Cruzes, der unvollendet, wie die chinesische Mauer das Gelände durchzieht, verlockte viele Familien zum Ankauf von Landloten, da die Arbeitsstelle nahe lag.

Heute ist das anders geworden. Die Wasserleitung wartet auf bessere Jahre, bessere Meister, und die Bewohner sind ihrer Beschäftigung in der weit gelegenen Stadt nachgegangen; aber ihr Heim ist draussen.

Mit der Einrichtung der dritten Pfarrstelle der hiesigen evangelischen Gemeinde, 1932, die als Vorstadt Pfarramt gedacht, mit dem rührigen, nuermüddlichen Pfarrer Hans Methner aus Vietz an der Ostbahn besetzt wurde, sammelten sich kirchlich die Deutschstämmigen aus den genannten Siedlungen von neuem. Die Deutsche Schulgemeinde Villa Emma stellte bereitwilligst das Schulhaus für die Aahaltung der Gottesdienste zur Verfügung. Als der Kirchenälteste, Herr Vauth, ein mitten im Grünen gelegenes Grundstück schenkte, ging man eifrig daran, ein Kirchlein zu errichten. Hier in Villa Emma ist, ausser in unserer hiesigen Ortsgruppe der NSDAP und der Arbeiten in den Vereinen, nun der freiwillige Arbeitsdienst für ein gemeinsames Ziel zum Teil durchgeführt worden. Und die Gemeindeglieder mit dem rührigen Baumeister Bruss haben teils umsonst, teils gegen billigsten Tagelohn geschafft. Die Fenster stammen aus dem Altarraum der Stadtkirche, ebenso der Teppich; Kreuzifix, Leuchter, Vasen, sind ein Geschenk der Stadtbibelstunde. Nun steht die deutsche Dorfkirche und ergänzt das freundliche Bild der Siedlung Villa Emma im günstigsten Sinne.

Nach einer kurzen Abschiedsfeier im Schulhaus zog die Gemeinde im feierlichen Zuge zur neubauten Kirche, von deren Turm die deutsche evangelische Kirchenfahne wehte, während die deutschen und brasilianischen Lan-

desfarben vom Schulhaus grüssten. Voran gingen die Konfirmandinnen mit dem Kirchenschlüssel; dann kam die Geistlichkeit im Ornat; es folgten die Kirchenältesten, die heiligen Geräte tragend. Chöre unter Leitung der Lehrer Grünfeldt und Drawin mit der Gemeinde und den zahlreichen Gästen folgten, unter denen der Kirchenvorstand und viele Mitglieder der Stadtgemeinde waren. Das neue Gotteshaus war festlich geschmückt. Es lag über allem die Pfingststimmung: Schmückt das Fest mit Maien...

Pfarrer Begrich vollzog durch Sprechen von Bibelworten, der zehn Gebote in Luthers Fassung, durch Gebet des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses mit der Erklärung Luthers zum Pfingstartikel die Einweihung der Kirche; der Ortspfarrer Methner predigte von der Herrlichkeit des Christenglaubens und seines Höhenlebens, wie von der Berechtigung, in unserer Zeit Kirchen zu bauen; Pfarrer Freyer überbrachte die Wünsche der Stadtgemeinde als Mutterkirche und betonte, dass die Gründung wieder eine Burg für Glaube und Volkstum sei, für beide in schwerer Zeit. Chorgesang und Gemeindelied umrahmten die Feier.

Auf dem Festplatz der Schule begann nun ein fröhliches Kaffeetrinken; viele sahen zum ersten Male wie schön doch Villa Emma liegt, mitten zwischen grünen Bäumen, unter denen die Hitlerjugend ihr Lager hatte. Man sah Vertreter des Generalkonsulats, der NSDAP, des VDV, Gäste aus Araçatuba, Rio Claro, Porto Alegre und vom deutschen Dampfer „Paraná“, der in Santos lag.

Als die Sonne sank, leuchteten glutrot die Höhen, die Häuser, die Stadt und man machte sich bereit zu dem, wegen der Entfernung nach Villa Prudente, immerhin noch beschwerlichen Heimweg. Aber das lob den Eindruck des schönen Pfingstfestes nicht im geringsten auf, verstärkte eher den Ausklang: Goldene Abendsonne, wie bist du so schön! Schuf uns doch auch beide eines Schöpfers Hand, dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand!

Konzerte

São Paulo Sinfonie-Orchester

Das aus verschiedenen glänzenden Veranstaltungen in bester Erinnerung stehende São Paulo Sinfonie-Orchester veranstaltet unter Leitung seines Dirigenten Emmerich Csammer am kommenden Donnerstag, den 31. d. M., im Saale der Gesellschaft Germania ein Konzert, das dank der sorgfältigen Programmauswahl ein weiteres künstlerisches Ereignis zu werden verspricht. Erhöhten Reiz erhält es durch die Mitwirkung der aus dem Konzerte anlässlich der Geburtstagsfeier unseres Führers Adolf Hitler her gut eingeführten Pianistin Frau Olga Levermann-Hüsemann, die das Konzert von Edvard Grieg interpretieren wird. Zum Vortrag gelangen noch eine Sinfonie von Josef Haydn, eine Suite namens „Die Flöte von Sanssouci“ von Paul Graener und die Egmont-Ouvertüre von Beethoven.

Es darf an dieser Stelle die Hoffnung ausgesprochen werden, dass die Bestrebungen Emmerich Csammers, die Orchesterkonzerte zu einer ständigen Einrichtung des musikalischen Lebens São Paulos zu machen, durch zahlreichen Besuch in positivem Sinne unterstützt werden. Karten sind an folgenden Stellen zu haben: Casa Allemã, Rua Direita, Pharmacia Allemã, Rua Libero Badaró 45-A und Pharmacia Germania, Rua Libero Badaró 32-B.

Das deutsche Buch

DREI MÄNNER SUCHEN GOLD. Von Ekkehard Beinsen. Gzln. M. 370. Frundsberg-Verlag, G.m.b.H. Berlin.

Ein Buch aus dem heutigen Leben unserer ehemaligen schönen Kolonie Neuguinea. Kein Abenteuerroman, keine der üblichen Reisebeschreibungen mit ihrem Gemisch aus Aufschneiden und Langerweile, sondern die Schilderung von deutschen Menschen, die dem Lande Neuguinea mit Leib und Seele verfallen sind.

Es ist das Leben von Männern in der Einsamkeit und den Geheimnissen eines fast unberührten Landes, eines Lebens, daß sie trotz aller Entbehrungen, trotz Not und Krankheit, nicht mehr aufgeben können.

Und gerade das scheint mir das Stärkste an diesem Buch zu sein. Die Kennzeichnung deutschen Charakters, den das Fernweh packt, dem nicht der materielle Gewinn das Treibende ist sondern jenes undefinierbare Etwas, das in den, meisten Deutschen verborgen liegt und so oft,

ganz unerwartet, hervorbricht. Eine Sehnsucht in die Weite. Der Verfasser sagt an einer Stelle:

Es ist wie ein Fluch, immer haben wir eine Höhe vor uns, über die wir nicht hinwegsehen können; und immer müssen wir weiter, getrieben von der ewigen Sehnsucht: was ist dahinter.

Kommt man dann hinüber, sieht man es dort auch nicht anders und man konnte sich zufrieden geben, nur... daß dort dann auch wieder so ein verdammter Berg liegt, über den man nicht sehen kann.

Es sind nicht die Berge, antwortet ihm dann sein Begleiter, die Sie nicht ruhen lassen. In Rußland wäre es die endlose Steppe, die Sie zöge, auf dem Meere der Horizont, hinter den Sie nicht sehen, Sie leiden an der nordischen Krankheit, dem ewig ungestillten Fernweh.

Dieses Buch wird nicht nur als farbenprächtige, dabei wahrheitsgetreue Schilderung des Landes Neuguinea dienen, sondern auch ein Hohelied sein der selbstverständlichen Pflichttreue und Kameradschaft in der Weite der Welt, fern von der alten Heimat.

—o—

Friedrich Ettwein, RASSE UND RELIGION

Von Berufenen und Unberufenen, besonders von den Feinden des Nationalsozialismus, wird diesem immer wieder Religionsfeindlichkeit vorgeworfen. Wir begrüssen es deshalb, dass von einem Berufenen ein Büchlein, oder besser gesagt ein gedruckter Vortrag erschienen ist, der sachlich zu dieser Frage Stellung nimmt; „sachlich“, soweit daran bei einer so eigenpersönlichen (subjektiven) Frage, überhaupt die Rede sein kann. Wir raten jedem Deutschen, der sich aus innerem Bedürfnis mit der Frage Religion heute beschäftigen muss, dieses Büchlein „Rasse und Religion“ von Friedrich Ettwein zu lesen. Wenn er bisher zu keiner abschliessenden Stellungnahme kommen konnte, kann dieses Büchlein ihm helfen, Klärung und Beruhigung zu finden.

B.

Gerhard Kittel, DIE JUDENFRAGE

Von dem gleichen Verlage, in dem das vorgenannte Buch erschien, W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin, liegt uns ein anderes Buch vor: „Die Judenfrage“, von Gerhard Kittel. Da es mit mehr oder weniger Zustimmung zu der Bedeutung der Rassenfrage vom dogmatisch-theologischen Standpunkt geschrieben ist, wäre manches darüber zu sagen. Wir unterlassen aber, dazu Stellung zu nehmen in einer Zeit, die unbedingt eine Einigung der sogenannten protestantischen Glaubensbekenntnisse erfordert und die Zielsetzung der endlichen Einigung des gesamten deutschen Volkes die Zurücksetzung einer Eigenmeinung über religiöse Fragen zur unbedingten Notwendigkeit macht. Wir haben die begründete Hoffnung, dass das endlich geeinigte deutsche Volk, nach Generationen, wenn erst das nordisch-seelische Bluterbe wieder in grösserem Umfange vorhanden sein wird, eine seiner Eigenart entsprechende Einstellung zu dem Begriff finden wird, den man im allgemeinen mit Religion bezeichnet, und überlassen es inzwischen dem Juden selbst, wie er auf „seine Fassung“ selig werden will.

B.

HERBERT NORKUS UND DIE HITLERJUNGEN VON BEUSSELKIETZ

Nachdem ich Gelegenheit hatte, dieses Buch — erschienen im Steuben-Verlag, Berlin SW 68 — zu lesen, bat man mich, mich über dasselbe in einer Kritik zu äussern.

Ja, mein lieber Parteigenosse, der du mich darum batest, ich muss dir antworten, dass Kritik über hier „Eulen nach Athen tragen“ hiesse. Es hat vielleicht einen Fehler — allerdings nur für den unausrottbaren Spiessbürger und den Gegner — die Dinge eben so wahrheitsgetreu zu schildern, dass man unwillkürlich an der Wahrheit zweifeln könnte, wüsste man nicht, dass es sich um Tagebuchaufzeichnungen des Kameraden Gerhardt Mondt handelt. Wie war es möglich, dass, während Rotnordbestien einen Jungen auf gemeinste Art umbrachten, der „gute deutsche Bürger“ am Fenster stand und den Dingen mit aller Ruhe zusah? Ja, hier ist der einzigste Punkt, der einer Kritik bedarf, niemand sollte jedoch das Leben dieser Jungen kritisieren.

Gibt es etwas Schöneres, als wenn Herbert einem Kommunisten (vielleicht verhetzt, der ihm aber doch bei Gelegenheit den Mordstahl in die Rippen jagen würde), auf dem Schulwege sein Frühstück gibt? Wusste er, dass er damit demselben unbewusst den Unterschied zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus zeigte?

Gerade die deutsche Jugend im Ausland sollte dieses Buch lesen, um zu verstehen was ihre Altersgenossen drüben an Entbehrungen und Verfolgungen gelitten, und doch alles mit einer Opferbereitschaft und gutem Humor ertragen. Aber nicht nur die Jugend, nein, auch ihr Älteren versäumt nicht, es zu lesen. Jeder Deutsche — nicht nur Parteigenossen — sollte dieses kleine und doch so wertvolle Buch besitzen oder wenigstens einmal lesen.

Pg. Efro.

Pharmacia Aurora

DEUTSCHE APOTHEKE
Inh.: CARLOS BAIER

R. Sta. Ephigenia 77
Telefon 4-0509

Deutsche Schuhmacherei



Rua Sta. Ephigenia 38-A
Empfehl. sich f. alle Massarbeit. u.
Reparat. Garantie f. solide u. saubere
Arbeit. **Heinrich Lutz**

Deutscher Friseursalon „Vienna“

garantiert für einwand-
freie saubere Bedienung

Rua Sta. Ephigenia 48

CONFEITARIA VIENNA

empfehl. ihre altbekanntesten
Spezialitäten in
Backwaren, Speiseeis etc.

Av. Brig. Lutz Antonio 38.

Tel. 2-4854 S. Paulo.

Wie bei Müttern

essen und wohnen Sie

BILLIG GUT SAUBER

HOTEL

„Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - São Paulo.
Telefon 4-4561.

Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
Inhaber: EMIL RUSSIG.

Pension

Baden-Baden

Rua Florencio de Abreu Nr. 63.
Telefon: 2-4929.

Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise u. für längere Dauer

Diarias: 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: 450\$000

Deutsches

Herrenhut- Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A
empfehl. ganz neue Auswahl in
Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain

Möbl. Zimmer

bei Pg. Verschiedene Bonds und
Autobonds vor der Tür. Teleph.
im Hause. Rua Vergueiro 31.

Zu vermieten

ein schönes **Frontzimmer**,
mit oder ohne Essen, hat alle Be-
quemlichkeit und grossen Garten.
Familienhaus. Bond 17, 25.
Rua General Jardim 14.

Arbeitsangebote

Töpfer

nur wirklich gelernter, deutscher
Töpfer (Dreher) und ein

Techn. Gehilfe

werden für sofort aufgenommen.

Zu melden im Wartburghaus
- Rua Cons. Nebias - Freitag
abend von 5-7 Uhr oder Sonn-
abend nachmittag.

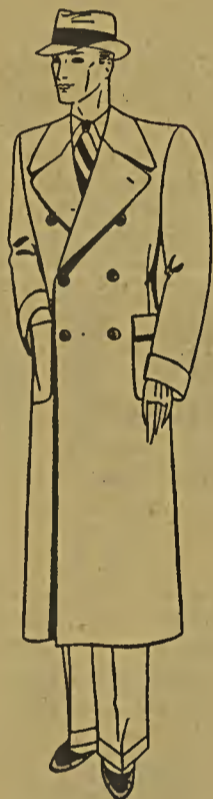
Casa Allema

Herren- Winter-Mäntel

Durch Anwendung unseres neuen Verkaufsplanes ist es uns möglich, Ihnen
ein erstklassiges Erzeugnis zu ausserordentlich niedrigen Preisen anzubieten.

Reine Wolle, farbecht, neuester Schnitt
und tadellose Verarbeitung

sind und bleiben die Privilegien unserer Artikel.



Imperial

Schwarz, braun u. blau mesklert
Bis 120 cm lang

225\$



Pampeiro

Reine Wolle, schwarz, weiss u.
braun, weiss gemustert

95\$



Raline

Dunkelblau mesklert, Reine
Wolle. 120 cm lang

205\$

Eine unverbindliche Besichtigung unserer

Herren- Konfektionsabteilung

wird auch Sie von deren Leistungsfähigkeit überzeugen.

Rua Direita 16-18

Schädlich, Obert & Cia.

Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.

In allen Preislagen

Gr. Ausw. in Sammlungsstücken
Nachschleifen
von abgetragen u. beschädigten Steinen.

Fachmännische Beratung
ob echt oder unecht nur in der

Lapidação Paulistana

Deutsche Edelsteinschleiferei

Ricardo Kroeninger
Rua Xavier de Toledo 8-A
5. Stock. Tel. 4-1083

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34
Täglich frischen Aufschnitt (Eder,
Sto. Amaro), zweimal täglich ff.
Wiener Würste, Ia. Sauerkr., reiner
Bienenhonig, Orangenmus und div.
Gelées, Griess, Sago, Graup. (Gerste),
Erbsen (grüne und gelbe), Erbs-
würste, Maggi in Fläschchen,
sämtl. Backzutaten, tägl. fr. Hefe.
Lieferung frei ins Haus.

Anruf per Telefon 4-1293.

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art,
Farben u. Lacke, Pinsel, Bürsten,
Öle, Firnis, Baumaterial, Küchen-
zeuge und alle Artikel für den
Hausgebrauch.

R. S. Bento 62 - Tel. 2-0441

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen,
Wurstwaren, Butter, div. Quali-
täten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Siefer.

Schlafke

Mercado Municipal
Rua D. Nr. 20-22
Garant. saub. u. tägl. fr. Erzeugn.
der altbek. Wurstfabrik Frigorífico
Sto. Amaro Ferner pr. Tafelbutter,
feinster Aufschnitt, zweimal tägl.
fr. Wiener, jed. Mittw. u. Sonnab.
fr. Bratwurst, Blumenauer, Braten-
schmalz, div. Käsesorten, Laranjen-
mus, Honig etc. Bes. empl. wir:
Oetkers Pudd. u. Backp., sowie
Konserven aller Art. Sonnabends
Sulze. Tel. 4-6738.

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 2\$000 monatlich.
Deutscher Hilfsverein São Paulo
Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.
R. Conselh. Nebias 35
von 2 bis 5 Uhr

HOTEL MODERNO

Ponta Grossa

Haus 1. Ranges.

Ausgesucht gute Küche, fliessendes
Wasser in jedem Zimmer.

Inhaber: Ehrhard Mittag.

Deutsche Buchhandlung

J. M. Weiss Nachf.

Parq. Anhangabahú 28, S. Paulo.

Beste Auswahl in deutschen
Büchern und Zeitschriften.

Stets vorr.: Illustr. Beobachter
Völk. Beobachter, National-
sozialistische Monatsh. usw.

Ländlicher Ferientaufenthalt

in 1000 m hoher
schöner Gebirgswelt.

15 Min. v. Parada Luiz Mury. Frdl.
Zim. mit fliess. Wasser. Deutsche
Küche. Bade-, Reit- u. Schwimm-
gelegenh., angen. Waldspaziergänge.
Elg. gut. Quellwasser. Passiokarte
ab Rio od. Niteroiy 10\$. Kranke
werd. nicht aufgen. Briefl. Anmelde.
erwünscht. **Hans Garlipp**,
Nova Friburgo, E. F. L.